

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit illust. Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschl. Bringerlohn 2.—, für Selbstabholer 1.80 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Bestellgeld. Telefon Sammelnummer 72206. **Postfachkonto:** Leipziger Buchdruckerei H. G., Leipzig Nr. 534 77

Redaktion: Leipzig, Tauscher Str. 19/21
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telephon 72206. — **Berlag in Leipzig,**
Tauscher Straße 19/21 — Telephon 72206

Anzeigenpreise: Die 10. Spalte, Kolonelle 35 Pfg., bei Platzvorschrift 40 Pfg. Stellenangebote 10. Spalte, Kolonelle 25 Pfg. Familienanzeigen von Privatent die 10. Spalte, Kolonelle mit 50% Nachlab. Reklamezeile 2 Mk. Inzerate v. ausw.: die 10. Spalte, Kolonelle 40 Pfg. bei Platzvorschr. 50 Pfg., Reklamezeile 2.25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Agentenschäfte und alle Verkaufsstellen entgegen

Das Weltparlament ohne Rechte

Konferenz der Interparlamentarischen Union

SPD Die 25. Konferenz der Interparlamentarischen Union wurde am Dienstag durch den Zusammenritt verschiedener Kommissionen eingeleitet. Es versammelten sich zunächst die Mitglieder der Kommission für Wirtschafts- und Finanzfragen, an deren Beratungen als Vertreter der deutschen Gruppe der völksparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Schneider, Dresden, teilnimmt. Es wurden namentlich die Auswirkungen erörtert, die die Beschlüsse der bisherigen internationalen Wirtschaftskonferenzen auf die tatsächliche Handelspolitik der in der Union vertretenen Länder gehabt haben. Anschließend gab der frühere ungarische Handelsminister Joseph Szterengy einen Bericht über das Problem der internationalen Trübs. — Damit war die Sitzung beendet. Am Nachmittag traten die Abrüstungskommission, die Kommission für koloniale Angelegenheiten und schließlich die **Wirtschaftskommission** zusammen, die offiziell den Namen „Kommission für ethnische Fragen“ führt. Die Abrüstungskommission, die von dem früheren dänischen Wehrminister Dr. P. Munch geleitet wurde, beschloß, zur Prüfung der Sicherheitsfrage und der aus dem Kellogg-Pakt sich ergebenden Folgen eine Unterkommission einzusetzen. In der Vollversammlung wird der Leiter der Kommission den Bericht über deren Arbeiten erstatten. — Weitere Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die Sitzung der Kommission für koloniale Fragen beschäftigte sich unter dem Vorsitz des schweizerischen Vertreters Dr. Studer mit dem Entwurf einer Resolution, die im vorigen Jahre von einer Unterkommission der Interparlamentarischen Konferenz in Paris beschloffen worden war. Diese Unterkommission bestand aus dem früheren holländischen Ministerpräsidenten Heemster, dem deutschen Gouverneur J. D. Dr. Schöne und dem französischen Senator Roustan. Ihren Beratungen lag eine von Dr. Schöne verfaßte Denkschrift zugrunde. In der Diensttagssitzung der Kommission wurde mit geringen Veränderungen der Entwurf der Unterkommission angenommen. Die Resolution besagt: „Die Interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und

Genf zugunsten der Festigung und Vervollendung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt sind, so wie es durch Artikel 22 der Völkerbundscharta festgelegt ist.

Sie hebt insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, welche dem Mandatar anvertraut sind, eine Treuhänderschaft (trusteeship) darstellen, welche unter der Aufsicht des Völkerbundes im Interesse der Bevölkerungen der Mandatsgebiete wie der Gemeinschaft der Nationen im allgemeinen errichtet ist. In Konsequenz davon muß jeder Versuch einer der Mandatarmächte, über eines oder das andere der fraglichen Gebiete eine rechtliche oder tatsächliche Souveränität auszuüben, mit der größten Energie jurisdiktionell werden. Die Konferenz beschloß ferner auf den folgenden bereits in Bern und Genf beschlossenen Punkten:

1. Die Versammlung des Völkerbundes muß das Recht haben, das Mandat einer Macht zu entziehen, die sich unfähig zeigen würde, die ihr anvertraute Aufgabe zu erfüllen.
2. Die permanente Mandatskommission soll Untersuchungen an Ort und Stelle anstellen können und über die Entwicklung der unter Mandatsverwaltung stehenden Völker berichten, um den Moment festzustellen, an dem diese sich selbst verwalten können. Die Eingeborenen der Mandatsgebiete sollen ihre Klagen direkt an den Völkerbund richten dürfen.
3. Zwangsarbeiten sind nicht zulässig außer zur Ableistung von noch unbezahlten Steuern und für öffentliche Arbeiten (Wege, Bewässerungsanlagen usw.). Sie können nicht angeordnet werden zum Vorteil eines Privatunternehmens, außer im Falle höherer Gewalt, und lediglich wenn sie einer strikten Reglementierung unterworfen sind.
4. Die Interparlamentarische Konferenz billigt die Haltung der permanenten Mandatskommission, welche verurteilt hat, den Mandatarmächten so vollständige Fragebogen vorzulegen, wie sie es für notwendig hielt, um eine möglichst wirksame Kontrolle auszuüben, und hält ein Fortschreiten auf diesem Wege für richtig.

Diese von der Kommission angenommene Entschleßung wird die Vollversammlung der diesjährigen Interparlamentarischen Konferenz noch nicht beschäftigen. Sie wird die Beratungsgrundlage bilden, wenn die koloniale Frage auf die Tagesordnung einer Interparlamentarischen Konferenz gesetzt wird.

Die Balkan-Diktaturen

Albanien mit seinen 800 000 Einwohnern wird sich in wenigen Tagen aus einem Fürstentum in ein Königreich verwandelt haben. An den tatsächlichen Zuständen im Lande wird das nicht viel ändern; höchstens daß sie sich durch die weiter steigende Verschwendung seines nunmehrigen Königs weiter verschlechtern. Die Schuldenlast, die auf Albanien liegt, ist durch die freundliche Unterstützung Italiens in den letzten Jahren erheblich angeschwollen. Die italienischen Machthaber sind daran interessiert, daß sie nicht kleiner wird. Je größer die Schuld, desto sicherer ist ihnen das Land. Natürlich hat es geheißt, daß das albanische Volk „seinen“ Ahmed Zogu nicht mehr als Fürst, sondern als König sehen will. Aber es ist bekannt, daß die Königsmacherei ein Wunsch dieses Fürsten und lange vorbereitet ist und daß durch Italiens Vermittlung auch bei den Mächten sondiert worden ist, ohne deren Einwilligung ein bisheriger simpler Fürst die „Königswürde“ von „Gottes“ oder „Mohammeds Gnaden“ nicht erhalten kann.

Unter der Herrschaft des jetzigen Diktators, der durch einen Staatsstreich mit jugoslawischer Hilfe das Land in seine Gewalt brachte, ist es aus seiner ökonomischen Zurückgebliebenheit nicht herausgekommen. Im Gegenteil, in jenen Gegenden, die im geringen Maßstab den Anfang einer industriellen Entwicklung und etwas Handel aufweisen, besteht seit langer Zeit eine schwere Krise. Aber trotzdem kann die Herrschaft Ahmed Zogus zur Zeit als gesichert gelten. Er hat es verstanden, die einflußreiche Schicht der Feudalherren für sich zu gewinnen und sich mit einem großen Stab von Beamten zu umgeben. Er kannte das Mittel, das ihm das erlaubte, und wenn er es selber nicht besaß, warum sollte er es sich nicht von seinen Gönnern geben lassen? Mussolini pumpte ihm bereitwillig eine Anleihe, und mit diesem Gelde forrumpelte Ahmed Zogu die Feudalherren, die Beamtenkaste und löhnte damit eine Polizei und eine verstärkte Armee, die zum Teil von ehemaligen österreichischen Generälen geführt und von italienischen Offizieren ausgebildet wird. Dieser Apparat ist jetzt eine reale Stütze seiner Macht und wer sich die Freiheit nimmt, daran zu denken, daß diese Diktatur nicht von ewiger Dauer sein kann, für den gibt es auch in Albanien Holz, aus dem man Galgen zimmert, um ihn aufzuhängen.

„König Standerbeg III.“, wie sich Ahmed Zogu zur Erinnerung an Albaniens Vergangenheit nennen will, wird als politischer Herrscher natürlich weniger als ein Schattenbasein führen. Der Herr des Landes ist Mussolini. Das wird neben den bestehenden Verträgen, die Albanien Italien ohnehin schon ausliefern, erneut dadurch demonstriert, daß unmittelbar nach der Proklamierung Albaniens zum Königreich die Nationalversammlung ein Gesetz beschließen wird, durch das der albanische Grund und Boden den Italienern verkauft wird.

Durch die Nationalversammlung soll übrigens Albanien den Anstrich eines parlamentarisch geführten Landes erhalten. Dieser Parlamentarismus wird wohl am besten dadurch charakterisiert, daß bei den kürzlich stattgefundenen Nationalversammlungswahlen nur Freunde Ahmed Zogus kandidieren durften, während die Namen anderer, die auf eine Kandidatur Anspruch erhoben, durch die Behörden der Öffentlichkeit vorenthalten wurden. Natürlich wird ein solches Parlament dem Diktator willig folgen und der weiteren Kolonisierung durch die Italiener keinerlei Schwierigkeiten bereiten.

Die Wahlen in Griechenland haben mit dem erwarteten großen Sieg Venizelos' geendet. Nachdem durch einen Staatsstreich das bestehende Wahlrecht beseitigt war, konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß der neue Diktator Griechenlands im neuen Parlament eine starke Mehrheit haben würde. 228 Sitze von den 250 der Nationalversammlung sind mit seinen Anhängern besetzt. Der Exdiktator Pangalos und auch die Monarchisten sind geschlagen, obwohl sie außerordentliche Anstrengungen gemacht haben, um wenigstens in ansehnlicher Stärke in die neue Nationalversammlung zurückzukehren. Ob die Sozialistische Partei vertreten sein wird, ist für uns nicht klar zu ersehen, da wir nicht wissen, ob sich von ihr Kandidaten auf der Venizelosliste befunden haben. Falsch sind die Mitteilungen, die auch im Berliner Tageblatt zu finden waren, daß Papastanasu der Führer der Sozialisten sei. Er ist der Führer der Republikanischen Union, die man als eine wirkliche linke bürgerliche Partei der Intellektuellen und Kleinbauern bezeichnen kann. Nach diesem Wahlergebnis könnte es scheinen, als sei die Rückkehr Griechenlands zur Monarchie ein für allemal ausgeschlossen. Aber bei den leicht zu erschütternden politischen Verhältnissen und bei der Unzuverlässigkeit dieses Wahlergebnisses als Stimmungsbarometer der Bevölkerung kann dieser Schein trügen. Solange Venizelos, der doch schon fast siebzig Jahre alt ist, der Diktator Griechenlands ist, mag es sein, daß eine monarchistische oder eine andere Putzsbewegung in der Armee nur schwer Boden gewinnen wird. Aber das heißt nicht, daß deswegen jetzt eine Periode des Aufstieges beginnt. Venizelos hat vielen etwas versprochen, auch den Arbeitern, die unter den Folgen der wirtschaftlichen Krise

Der Wüstenwagen der Reichswehr

Neue Verschleierungen im Wehretat?

Als durch die sozialistischen Parteiliste ein Entrüstungssturm über den Beschluß zum Bau des Panzerkreuzers ging, suchte sich die Reichsregierung auch durch den Hinweis zu entschuldigen, daß durch den beschlossenen Bau des Panzerkreuzers der Reichswehretat nicht mehr belastet werden würde. Die Reichsregierung würde an anderer Stelle soviel Abstriche vornehmen, daß eine Erhöhung des Marineetat's nicht in Frage komme. Diese Mitteilung mußte selbstverständlich überraschen. Wenn beim Etat der Reichsmarine allein so viele Millionen Mark eingespart werden können, dann muß der Etat so verschwenderrisch ausgestattet sein, daß die Volkvertreter schon längst hätten einschreiten müssen.

Aber nicht nur der Marineetat scheint sehr reichlich dotiert zu sein, auch der Etat der Landstreitkräfte verlangt dringend Streichungen. Wenn man die neuen Bestellungen des Reichsheeres betrachtet, dann muß man auf den Gedanken kommen, daß das deutsche Reich im Gelde schwimmt. Ein kleines Beispiel möge zeigen, wie die Reichswehr mit den Steuerergößen des deutschen Volkes umgeht. Bei der Automobilfabrik Wülfing in Braunschweig hat die Reichswehr fünfzig Wagen (10-Kab. Wagen) bestellt, die als sogenannte „Wülfingwagen“ bekannt sind. Diese Wülfingwagen kosten pro Stück 90 000 Mark. Wenn die Reichswehr nur einen Auftrag von 10 Wagen erteilt hat, so sind schon 900 000 Mark in die Wüste gejagt. Ob das Reichswehrministerium mit diesen Wülfingwagen in den kommenden deutschen Kolonien spazieren fahren will, ob es sich lediglich um eine etwas leichtfertige Anschaffung ungewähliger Automobile oder um schnelle Unterbringung überflüssiger Etatposten handelt, mag der Leser sich selbst denken.

Aber das ist noch nicht alles. Die Reichswehr weiß genau, daß eine Herabsetzung des 700-Millionen-Etats gefordert werden könnte. Aus diesem Grunde hat das Reichswehrministerium jetzt bei den kleinen Ländern den Versuch gemacht, den Ersatz ungewähliger Kasernen auf Kosten der Länder zu erreichen. Auf diese Weise hofft man den Reichswehretat zu entlasten. Um diese neue Verschleierung durchzubringen, droht man eventuell die Garnisonen an andere Plätze zu verlegen. Es ist selbstverständlich, daß die Oberbürgermeister der betroffenen Städte durch die Garnisonverlegung für die gewerbetreibende Bevölkerung eine wirtschaftliche Schädigung befürchten, und darum bei den

Ministerien den Bau der Kasernen auf Kosten der Länder befürworten. Wenn der Reichswehr diese neue „Vertarnung“ gelingt, dann wäre es in Zukunft überhaupt nicht mehr möglich, festzustellen, wieviel die kleine Reichswehr dem deutschen Volke kostet.

Wir haben in den letzten Jahren soviel Betrüblisches von der Reichswehr erlebt, daß das deutsche Volk jetzt endlich vom Reichstag eine bedeutende Herabsetzung des Reichswehretats verlangen muß. Dabei muß gegen jede Verschleierung Stellung genommen werden. Der kostspielige Wülfingwagen ist sicher eben so überflüssig, wie der kommende Panzerkreuzer, es sei denn, daß man mit diesem Wülfingwagen eine Anzahl hoher Offiziere in die Wüste schicken wollte. Dann würde sich allerdings ein solcher Wagen reichlich bezahlt machen.

Ausschluß weiterer deutschnationaler Angestelltenführer

SPD Berlin, 22. August (Radio)

Der Vorstand des Landesverbandes Hannover-Süd der Deutschnationalen Volkspartei hat einstimmig den Antrag auf Ausschluß des Gauvorsitzers Jvers vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, des Herrn Leichman von der gleichen Organisation und eines Herrn Moll vom Deutschen Werkmeisterbund aus der Deutschnationalen Volkspartei angenommen.

Thüringer Demokraten

SPD Weimar, 21. August.

Die demokratische Abgeordnete Frau Dr. Schulz hat am Dienstag im Zusammenhang mit dem Beschluß der demokratischen Parteiorganisation Groß-Thüringens ihr Landtagsmandat niedergelegt. Frau Dr. Schulz gehörte zu den eifrigsten Verteidigern des reaktionären Kurses der gegenwärtigen thüringischen Regierung.

Wie WTB meldet, hat sich der zweite demokratische Abgeordnete, Prof. Krüger, noch nicht geäußert. Ebenso ist bisher trotz des Beschlusses des Landesparteitages noch keine Demission der demokratischen Regierungsmitglieder erfolgt. Am Mittwoch soll eine Kabinett Sitzung stattfinden.

Aus Neugorff wird gemeldet: Der frühere Botschafter in London, Oberst George Harvon, ist gestorben.

und des großen verlorengegangenen Streifes schwer leiden. Aber es ist sicher, daß es das Land ebensowenig aus den Fangarmen der ausländischen Finanzkapitalisten herausführen wird, wie es vor ihm die anderen nicht getan haben. Mit ihrer Duldung hat er die Führung an sich gerissen und von ihnen hängt es ab, wie lange er sie behalten wird. Ihren Interessen wird er die außenpolitische Orientierung seiner Regierung unterordnen müssen. Auch Griechenland ist ein Beispiel dafür, wie die angebliche westeuropäische „Demokratie“ in den von ihnen mehr oder weniger beherrschten kleineren Staaten das System der Diktatur fördern.

Durch den Rücktritt des bulgarischen Kriegsministers scheint das Offenwerden der Krise in Bulgarien einstweilen hinausgeschoben worden zu sein. Ob auf lange Zeit, das ist höchst ungewiß, denn wenn die jetzige Regierung, dem englisch-französischen Druck nachgebend, sich zu einem durchgreifenden Vorgehen gegen die innermazedonische revolutionäre Organisation entschließt, dann muß sich erst erweisen, ob sie stark genug ist, sich durchzusetzen. — In Jugoslawien scheint die Regierung noch unschlüssig zu sein darüber, ob sie den Forderungen der kroatischen Bewegung auf halbem Wege entgegenkommt, oder ob sie ihnen mit schärferen Mitteln entgegentritt. Der italienische Druck von außen her zwingt sie, mit den diplomatischsten Mitteln so etwas wie eine jugoslawische Volkseinheit herzustellen. Ob das ohne Verringerung des Status und der Methoden möglich sein wird? Alles in allem: die Entwicklung in den Balkanländern fordert die Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse heraus, um so mehr, als in ihnen durchweg die sozialistische Arbeiterbewegung außerordentlich schwach ist. Sie kann die Politik der Ganz- und Halb-Diktatoren nicht kontrollieren, geschweige denn ihr einen Widerstand entgegensetzen, der stark genug ist, sie zu stürzen.

Der Vertrag mit China

SPD Zwischen China und Deutschland ist ein Zollvertrag abgeschlossen worden, der den bestehenden deutsch-chinesischen Vertrag vom Jahre 1921 ergänzt. Im Vertrag von 1921 sicherte Deutschland den Chinesen Tarifautonomie zu. China räumte uns aber damals hinsichtlich Konzessionen nicht ein. Vor allem wollte es Deutschland die Meistbegünstigung noch nicht zugestehen. In dem jetzigen Vertrag wird vereinbart, „daß in allen Zoll- und verwandten Angelegenheiten keiner der beiden hohen vertragschließenden Staaten in dem Gebiet des anderen irgendein gegenüber der Behandlung eines anderen Staates benachteiligt werden soll.“

Damit kommen wir auf dem chinesischen Markt in den Besitz der Meistbegünstigung. Der Wert der Meistbegünstigungsklausel besteht darin, „daß Deutschland in Zukunft in China keine höheren oder anderen Zölle, inneren Abgaben oder Steuern bei der Einfuhr oder Ausfuhr von Waren zu zahlen hat als die von den Angehörigen Chinas oder von den Angehörigen irgendeines anderen Landes gezahlten Zölle, Abgaben usw.“ Da die deutsche Ausfuhr aus China im Jahre 1927 rund 200 Millionen Mark und die deutsche Einfuhr nach China rund 120 Millionen Mark betrug, ist die für Deutschland erreichte Gleichberechtigung von großer Bedeutung für unseren Warenverkehr. Sie kennzeichnet die Wichtigkeit der Friedenspolitik, die wir seit Ende des Weltkrieges gegenüber China betrieben haben.

Die endgültige Regelung soll in einem Handels- und Schiffsverkehrsvertrag erzielt werden, der auf der Grundlage vollkommener Gleichberechtigung und Gleichstellung aufzubauen ist. Die Verhandlungen werden bald beginnen.

Mit dem vorliegenden Vertrag hat China gegenüber zwei großen Staaten, Nordamerika und Deutschland, in aller Form die Gleichberechtigung erlangt. Es ist anzunehmen, daß diese Tatsache früher oder später auch die anderen Länder zwingen wird, dem Beispiel Deutschlands und Amerikas zu folgen.

Die Veränderung in der Angestelltenversicherung

40 Millionen Mehreinnahmen

Im Zusammenhang mit der von der Presse aufgeworfenen Frage über die Gründe für die Erhöhung der Gehaltsgrenze in der Angestelltenversicherung wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß es sich um eine alte schon längst spruchreife Angelegenheit handle. Die alte Regierung habe sich mit der Frage der Erhöhung nicht befassen können, weil der Reichstag aufgelöst worden sei. Nach einem Bericht der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hätten die Gehälter von nicht weniger als 8 Prozent aller Angestellten die bisher zulässige Höchstgrenze überschritten. Hinzu komme noch, daß zahlreiche Angestelltenverbände, darunter auch die führenden Verbände, die Erhöhung gefordert hätten. Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt habe darauf 8400 Mark als Höchstgrenze vorgeschlagen. Das Reich erwarte aus der Erhöhung Mehreinnahmen in Höhe von 40 Millionen Mark. Im übrigen wird bemerkt, daß sich die Unternehmerverbände gegen die Erhöhung der Versicherungsgrenze erklärt haben.

Krach in der Wirtschaftspartei

Das Hamburger Organ der Wirtschaftspartei, Der Mittelstand, veröffentlicht in seiner letzten Nummer die Beschwerden einer ganzen Anzahl von Hamburger Ortsgruppen gegen die dortige Parteileitung. Von dem Vorstand heißt es darin: „Der Führer fehlt. Mit Ehrbarkeit, Widerstand und Bereinigungsautorität allein läßt sich der politische Beschäftigungsnachweis nicht erbringen. Dem Vorstand fehlt es an Wissen, Scharfsinn, Gemeinsinn und Verantwortungsbewußtsein.“ Die Kassenerhältnisse seien undurchsichtig, Widerstrebende würden tatenlos aus der Partei entfernt. Die Leitung treibe verkappte Konspiration für die Deutschnationalen; auf dem Parteibureau seien neuerdings Kaiserbilder aufgehängt worden. Die Opposition kündigt für den am 7. Oktober zusammen tretenden Reichsausschuß der Partei, der sich mit den Hamburger Streitigkeiten befassen soll, eine Spaltung der Partei an.

Friedenschluß im Berliner Flaggenkrieg

Wie erinnerlich, kam es im Sommer des vorigen Jahres zwischen dem Berliner Magistrat und Berliner Hotelbesitzern zu Auseinandersetzungen über die Beflaggung der Hotels mit den Reichsfarben. Die Folge war, daß der Oberbürgermeister und die anderen Beamten des Magistrats allen Veranlassungen, die in den betreffenden Hotels stattfanden, fernblieben. Das Berliner Tageblatt berichtet nun über eine Verständigung zwischen Magistrat und Hotelbesitzern. An der am Mittwoch stattfindenden Neueröffnung des Winger-Gartens werden nach dem genannten Blatt zum ersten Male wieder Vertreter des Berliner Magistrats teilnehmen.

Der Herr „Kammerpräsident“

Werbegang eines reaktionären Emporkömmlings

Vor kurzem berichteten wir auf Grund einer Dankschrift, die dem Reichstage zugegangen ist, über das skandalöse Verhalten der fürstlich Hohenloheschen Verwaltung gegenüber alten, verdienten Beamten. Aus einem Artikel des sozialdemokratischen Hildesheimer Tageblattes ergibt sich nun, daß die Hauptschuld an diesen Zuständen dem Kammerpräsidenten von Kleefeld, den Schwager des deutschen Außenministers Stresemann, trifft. Wir entnehmen dem Artikel die folgenden Einzelheiten:

Spießdienst und Günstlingswirtschaft

Kleefelds Werdegang bei der fürstlich Hohenloheschen Verwaltung ist so eigenartig, daß es sich um andere Dinge verlohnt, ein paar Minuten dabei zu verweilen. Als er 1914 zum ersten Mal, war Kleefeld preußischer Regierungsdirektor a. D. Die fürstliche Verwaltung hatte gerade einen großen wirtschaftlichen Zusammenbruch hinter sich. Auf Empfehlung des Grafen Hermesberg wurde Kleefeld zur Reorganisation der Kleefelder Betriebe herangezogen. Mit einem Male war der feudale patriarchalische Geist in der fürstlichen Verwaltung verfliegen. Mit vielen Opfern wurde ein Spießdienst großgezogen, der Kleefeld über alle Dinge, selbst der fürstlichen Familie, geschweige denn der Beamtenschaft, auf dem laufenden hielt. Gemeinsam mit dem Spießdienst hielt eine groß angelegte Günstlingswirtschaft in der Verwaltung Einzug. An die Stelle fachlich gut vorbereiteter Beamten traten neue Leute, die dem Vermögensverwalter des Fürsten zum Munde sprachen, aber sonst nichts konnten.

Stagendirektor wird Kammerdirektor

Ein früherer Stagendirektor des Berliner Hotels „Espianade“ wurde mit einem Schlage Kammerdirektor. Heinrich heißt der brave Mann. Ein Schulmeister und Heintzchen, ein Dachpappenfabrikant, wurde Forstdirektor (1), um allerdings recht schnell zu scheitern. Und so ging es fröhlich weiter. Ebenso schnell lehnte die dritte Begleiterin einer brutalen Machtpolitik ein: die durchaus reaktionäre Behandlung der Beamten und Angestellten, wozu ja gerade die Inflationszeit tausend Gelegenheiten bot. Sie spielen in der jetzt dem Reichstag vorliegenden Denkschrift eine große Rolle. An dem Streit der Forstbeamten und an der darauf erfolgten fruchtlosen Entlassung abgeleiteter, braver Beamten war der Herr von Kleefeld schuld, der es sich sogar noch gestattet, die Beamten zu verhöhnen. Er, der nach der Angabe der Ostdeutschen Morgenpost

sechs bis sieben Millionen Mark Vermögen hat, wagte es, den in der Inflation ohne eine entsprechende Aufwertung ihres Gehalts notleidenden Beamten ins Gesicht zu sagen:

„Was wollen Sie denn, meine Herren. Ich für meine Person bin froh, wenn ich mir jährlich einen Anzug kaufen und ein Frauenzimmer aushalten kann.“

Kleefeld will es

Derselbe Herr von Kleefeld ist es, der die Prozesse der Forstbeamten und deren Hinterbliebenen vor vielen Gerichten Deutschlands jahrelang hingschleppt hat, so daß die bedauernswerten Leute heute noch um ihr Recht kämpfen müssen. Es bedarf keiner Erwähnung, daß derselbe Mann, der für die Beamten kein Herz hatte, für sich selbst um so mehr besorgt war. Es liegen Zeugenaussagen und Briefe in Hülle und Fülle vor, die bestätigen, daß Herr von Kleefeld der eigentliche Herr des fürstlichen Besitzes war. Was er wollte, mußte der alte Fürst tun. Es geschah bisweilen, daß der alte Christian Kraft von Hohenlohe weinend dem einen oder anderen altgedienten Beamten klandigte, weinend, aber mit dem verzichtenden Bemerkten: Kleefeld will es.

Wie sehr Kleefeld dabei auch an sich dachte, geht daraus hervor, daß er sich mit dem Grafen Hermesberg auf Kottbusin und mit einem zweiten Verwandten des Fürsten in das Kuratorium der ganzen Erbschaft testamentarisch bestimmen ließ. Ohne ihn und Hermesberg geschieht auch heute nichts im Hohenloheschen Besitz, ganz gleich, ob es sich um Industriebetrieb oder landwirtschaftliche Angelegenheiten handelt.

Weiter wird in dem Aufsatz dargelegt, daß es auch Herr von Kleefeld war, der bei der Unterjüngung der deutschen in polnischen Propaganda durch die Hohenlohesche Verwaltung die Hauptrolle spielte.

Heute siebenfacher Millionär

Der Artikel schließt:

Was bleibt übrig, um dieses obersteleische Sittenbild abzuschließen? Vor vierzehn Jahren noch ohne Besitz — heute sieben Millionen schwer, Besitzer eines Schlosses in Thüringen und eines Rittergutes, nahezu uneingeschränkter Verwalter des fürstlich Hohenloheschen Besitzes, Schwager des deutschen Außenministers, ist Kleefeld der typische Vertreter einer bestimmten Gattung von Emporkömmlingen. Was die großen Industriekapitäne bereits im 18. und 19. Jahrhundert dem Fürstentum nahmen, das tat Kleefeld in diesem Jahrzehnt am Fürsten Hohenlohe. Allerdings ohne geschichtliche Größe, ohne vernehmende Menschlichkeit. Emporkömmling, der er war, bleibt er auch heute ein Mensch, den viele hassen und den niemand liebt.

Zahlungsunfähige Stadt im Saargebiet

Das Werk eines gewissenlosen Beamten

SPD Saarbrücken, 21. August.

Die in der Saarpfalz gelegene Stadt St. Ingbert hat am Dienstag ihre Zahlungen eingestellt und sich insolvent für bankrott erklärt. Dieser Zustand ist auf Nachlässigkeiten des früheren Leiters der städtischen Sparkasse zurückzuführen. Der Bürgermeister der Stadt erklärte, daß die Geschäfte der Verwaltung nur mit Hilfe der Regierungskommission des Saargebietes fortgeführt werden könnten. Im anderen Falle habe St. Ingbert aufgehört zu existieren.

Ueber die Ursache der Zahlungsschwierigkeiten berichtet die Tel.-Union noch folgende Einzelheiten: Die Verluste, die die Stadtparisse von St. Ingbert durch ungedeckte Kredite während an so gut wie zahlungsunfähige Firmen erlitten hat, belaufen sich nach den neuesten Ermittlungen auf über sechs Millionen Goldmark, von denen der größte Teil verlorengegangen sein dürfte. St. Ingbert ist dadurch in die größten finanziellen Schwierigkeiten geraten. Der Jahreshaushalt der Stadt mit ihren knapp 20 000 Einwohnern beläuft sich nur auf 4,8 Millionen Franken, das sind 80 000 Goldmark. Es ist bemerkenswert, daß der verantwortliche Leiter der Sparkasse, Finanzrat Pircher, die ersten Kredite bereits 1925 gewährte, was bisher jedoch bei keiner Revision entdeckt wurde. Schon die Bilanz der Sparkasse von 1925 war gefälscht, weil Pircher diese Kredite nicht durch die Bücher gehen ließ. Auch Kundenkarten ließ er verschwinden, wenn eine Kassentontrolle drohte. Trotzdem ist bisher kein Haftbefehl gegen Pircher ergangen. Ein zweiter Beamter, der im dringenden Verdacht der Mitläuferschaft steht, wurde gestern entlassen.

Poincarés Budget für 1929

SPD Paris, 21. August.

Der von Poincaré in der Stille seines Landaufenthaltes ungetriebene Budgetentwurf für 1929 wird in den nächsten Tagen den Abgeordneten vorgelegt werden. In der Begründung des Entwurfs wird zunächst die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben als dringende Forderung bezeichnet und den einzelnen Ministerien der Vorwurf gemacht, daß sie in ihren Voranschlägen dem nicht genügend Rechnung getragen hätten. Es sei unmöglich, die Steuerpflichtigen des Landes noch weiter zu erhöhen; infolgedessen müßten reichliche Abstriche am Gesamtanschlag vorgenommen werden.

Während der ursprüngliche Entwurf ein Defizit von 6 Milliarden aufwies, ist der Mehrbedarf gegenüber dem Vorjahre jetzt auf 1 Milliarde herabgedrückt. Ein eventuelles Defizit soll aus den Dameszahlungen gedeckt werden. Die Mehrausgaben für Heer und Marine, für die gegenüber dem Vorjahre 4 Milliarden mehr angefordert worden waren, sind auf 1 Milliarde herabgesetzt worden, die besonders zur technischen Vorbereitung der einjährigen Dienstzeit und für Flottenneubauten verwendet werden dürfte. Die Subventionen für die Flugzeugindustrie wurden dagegen von 40 auf 80 Millionen erhöht. Das Verkehrsfluggesetz soll erheblich ausgebaut werden. Besondere Aufmerksamkeit widmet das Gesetz auch dem Damesplan. Um die auf Grund des Plans erfolgenden Lieferungen voll auszunutzen, beabsichtigt Poincaré der Kammer die Ausführung einer großen Anzahl öffentlicher Arbeiten vorzuschlagen, die besonders den Ausbau der Häfen und der Binnenschiffahrtsstraßen betreffen. Für diese Zwecke sind allein 1,2 Milliarden Sachleistungen vorgesehen.

Das sozialpolitische Programm ist in dem neuen Budget außerordentlich dürftig bedacht. Für die Verbesserung der Beamtengehälter, der Pensionen und der Kriegspensionen, deren Angleichung an den gesunkenen Goldwert über 3 Milliarden erfordern würde, ist lediglich eine Milliarde ausgeworfen, von denen außerdem mehr als die Hälfte auf die Militärenten entfallen sollen. Auch die von Poincaré angelegte Erleichterung der Steuerlast zugunsten der minderbemittelten Schichten bleibt den kommenden Jahren vorbehalten.

Große Verschwörung in Mexiko

SPD Mexiko, 22. August.

Die weiteren Ermittlungen der Polizei hinsichtlich der Ermordung Obregons haben ergeben, daß seit Monaten ein Komplott geschmiegelt war. Am Dienstag wurden wiederum 12 Personen verhaftet, die mit der Mordtat in Zusammenhang stehen und übereinstimmend gestanden haben, daß die Ermordung von Obregon und Calles bereits im April geplant war. Aus den Geständnissen dieser Häftlinge ergibt sich außerdem, daß das kürzlich zu verzeichnende Bombenattentat auf das Parlament auf ihre Initiative zurückzuführen ist. Alle haben nach ihrem Eingeständnis unter dem Eindruck gehandelt, daß der Papst sie heilig sprechen werde.

Die „demokratischen“ Imperialisten

Die Vereinigten Staaten und die Präsidentenwahl in Nikaragua

LU Paris, 21. August.

Die am 4. November in Nikaragua stattfindenden Präsidentenwahlen werden unter der Kontrolle von 4000 amerikanischen Marineinfanteristen stehen. Die amerikanischen Truppen werden während der Wahlen Polizeibefugnis haben und an den wichtigsten Punkten des Landes untergebracht werden. Für die Nachfolge des gegenwärtigen Präsidenten Diaz kommen zur Zeit General Moncada, der Führer der Liberalen, der Kandidat der gemäßigten Konservativen Fasos und der Vertreter der konservativen Chamorro-Richtung, Rappacioli, ein reicher Pflanzer, in Frage. Die Kandidatur des Generals und ehemaligen Präsidenten Chamorro findet nicht die Zustimmung der Washingtoner Regierung. Sollte dieser beliebte General trotz des amerikanischen Widerstandes zum Präsidenten gewählt werden, so würden die Vereinigten Staaten die Anerkennung verweigern.

Die Eroberung Perus

LU London, 21. August.

Eine Gruppe amerikanischer Finanziers hat, wie aus Newport gemeldet wird, in Peru umfangreiche Landkonzessionen erworben. Die Gruppe plant den Bau einer Eisenbahn quer durch das Land und die Entwicklung des Gold-, Silber- und Zinnbergbaues. Insgesamt sollen vier Milliarden Mark für die Entwicklung Perus bereitgestellt werden.

Ein neues Königreich

SPD Wien, 22. August (Radio).

Das albanische Parlament wird am 25. August zur Aufrufung Ahmed Zogus zum König von Albanien zusammenzutreten. Die Zeremonie dürfte sich so abspielen, daß ein Teil der Abgeordneten den „brennenden Wunsch der albanischen Untertanen“ nach der Aufrufung des Königs zum Ausbruch bringt und durch Klammation dem bisherigen Präsidenten die königlichen Insignien verleiht.

Kabinettskrise in Bulgarien

SPD Berlin, 22. August (Radio).

Der bulgarische Kriegsminister hat — wie uns aus Sofia gemeldet wird — dem König am Dienstag seine Demission überreicht. Verschiedene Abgeordnete haben gegen diese Demission Protest erhoben. Die englisch-französische Demarche gegen die mazedonischen Rebellen wird als Grund für die Demission angegeben.

Das englisch-französische Marineabkommen

Fransösische Aeußerung

SPD Paris, 21. August.

Die amerikanische Mißstimmung über das englisch-französische Flottenabkommen veranlaßt nunmehr auch die hiesigen zuständigen Stellen zu beschwichtigenden Auaßlungen. Die amerikanische Pose mit wird darin als völlig unverständlich bezeichnet, da es sich bei dem Abkommen nur um die Aufstellung gemeinsamer Richtlinien für die Entwaffnung und keineswegs etwa um ein regelrechtes Flottenabkommen handelt. Es könne deswegen keine Rede davon sein, daß, wie man in Amerika behauptet, durch eine enge Verbindung der englischen und französischen Flotte das Gleichgewicht in den Seemächten gestört sei.

Der Temps leistet sich am Dienstag den Scharf, die Ursache der amerikanischen Erregung auf eine tendenziöse Kampagne der deutschen Presse zurückzuführen. Als ob sie die öffentliche Meinung, geschweige denn die amtlichen Stellen in den Vereinigten Staaten zu beeinflussen in der Lage ist.

Wandervelde für sofortige Rheinlandräumung

SPD Paris, 21. August.

In einem Intervalle mit einem Berichterstatter des „Soir“ erklärt der ehemalige belgische Außenminister Wandervelde, er sei unbedingt für die sofortige Rheinlandräumung, denn was könne man Stresemann noch antworten, wenn er nach der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes die Räumung fordert? Diejenigen, die Locarno vorbereiteten hätten, müßten blind gewesen sein, wenn sie als natürliche Konsequenz dieser Verträge und des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht die Räumung vorgeesehen hätten. Die Räumung sei nicht nur notwendig im Interesse Deutschlands, sondern im Interesse der Weltmächte selbst, denn sowohl im Hinblick auf die Sicherheit als auch bezüglich der Reparationen sei die Befreiung keineswegs nützlich.

Die Befreiung — so schloß Wandervelde — müsse doch im Jahre 1925 verschwinden. „Ich verstehe deshalb nicht, wie man in ihr ein Sicherheitspfand sehen kann. Man vergißt, daß dieses Pfand in Locarno durch andere Pfänder ersetzt worden ist. Die Befreiung ist weder vom Rechtsstandpunkt noch sonst in irgendeiner Hinsicht zu verteidigen. Sie bildet eine ständige Ursache der Erregung und der Konflikte.“

Teuerung in Frankreich

SPD Paris, 20. August.

Die durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse in diesem Sommer bedingte schlechte Ernte wird wahrscheinlich ein nicht geringes politisches Nachspiel haben und den alten Streit zwischen Landwirtschaft und städtischer Bevölkerung wiederum entfachen. Seit Jahren beklagt sich die französische Landwirtschaft, daß die Regierung sie der Industrie gegenüber benachteilige. Die besonders nach dem Kriege stark hervorgetretene und von der Regierung besonders geförderte Entwicklung Frankreichs zum Industriestaat hat die Landwirtschaft geradezu in eine Verteidigungsstellung gebracht. Die Regierung hatte mit Rücksicht auf die kommenden Wahlen noch kurz vor dem Schluß der alten Kammer die Steuerminderung der Landwirtschaft durch eine beträchtliche Erhöhung der Zölle und durch die Aufhebung fast aller Ausfuhrbeschränkungen zu sichern versucht. Die Folgen dieser merkantilistischen Politik zeigen sich bereits jetzt deutlich. Die Preise für Nahrungsmittel beginnen rapid zu steigen und lassen für den Winter mit einer Teuerung rechnen, die beträchtliche Ausmaße anzunehmen droht.

Die Faschistenfreihheiten in Belgien

SPD Brüssel, 21. August.

Am Dienstagnachmittag verlangten die Sozialisten der Kammer die sofortige Behandlung einer Interpellation über die Vorfälle im Ostender Rathaus. Die Regierung müßte dieser Forderung dank der Entschlossenheit der Sozialisten entsprechen, obwohl der Justizminister abwesend war.

Der frühere Arbeitsminister Wauters wies in der Begründung der Interpellation auf die Verbindung der Kavale gegen Gysmans bzw. der Mißhandlung seiner Töchter und der Straflosigkeit der Täter der Sowjetausstellung, der Löwener Balustrade und des Geseges über die Hazardspiele sowie die Anwesenheit von faschistischen Polizeispionen in Belgien hin. Das Gesetz wurde keinesfalls genügend respektiert. Wenn die Regierung die verfassungsmäßigen Freiheiten nicht allen Belgiern garantieren könne, dann würden die Sozialisten sich selbst schützen müssen. Sie seien dazu fest entschlossen.

Ministerpräsident Jaspars wandte sich in seiner Erwiderung gegen die Faschisten und versprach im Namen des Justizministers, daß die Schuldigen ihrer Strafe nicht entgehen werden.

Woldemaras sabotiert weiter

SPD Warschau, 21. August.

In der litauischen Antwort auf die polnische Note werden nach den Informationen des Auswärtigen Amtes beide polnischen Vorschläge, die Menarskijung nach Gens oder Königsberg einzuberufen, zurückgewiesen. Woldemaras wünscht die Konferenz angeblich auf einen späteren Termin nach der Tagung des Völkerbundes zu verschieben. Da der polnisch-litauische Konflikt im September in Gens nur besprochen werden kann, wenn ein abschließender Bericht über die bisherigen polnisch-litauischen Verhandlungen vorliegt, so läuft die Taktik Woldemaras offensichtlich auf eine weitere Verzögerung der Angelegenheit hinaus.

Auf polnischer Seite beabsichtigt man, die Haltung Litauens in Gens bloßzustellen und einen Schritt der Völkerbundslitauen zur Beilegung des Konfliktes zu verlangen.

Oldenburgs Finanzlage

Unter Bezugnahme auf den Artikel „Notlage eines Kleinstaates, Finanzschwierigkeiten in Oldenburg“ in Nr. 184 unseres Blattes vom 8. August 1928 schickt uns der Oldenburgische Minister der Finanzen folgende Verlautbarung:

„Von einer bedenklichen Finanzlage ist im Oldenburgischen Lande nichts bekannt. Richtig ist, daß einige Gemeinden in Schwierigkeiten geraten sind, die aber in demselben Maße auch in anderen Ländern bestehen.“

Unrichtig ist die Angabe, daß die Oldenburgische Staatsbank eine Schuldenlast von 81 Millionen Mark hat. Das Nähere ergibt die veröffentlichte Bilanz. In der Oldenburgischen Staat gemeint, so hat dieser eine effektive Schuldenlast, die einer Verzinsung von 1170 000 Mark entspricht. Darin sind eingeschlossen die kurzfristigen Schulden.

Oldenburg hat nicht vier, sondern nur drei Minister.“

Partei und Kriegsschiffbau

Die Berliner Funktionäre fordern Einberufung des Reichstags

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Am Dienstagabend nahmen die Berliner Genossen in einer überfüllten Funktionärerversammlung zur Panzerkreuzerfrage Stellung. Reichstagsabgeordneter Genosse Künzler betonte als Referent, daß der Partei kaum je ein so schwerer Schlag verfehlt worden sei wie durch die Zustimmung der Genossen in der Regierung zum Kabinettsbeschlusse vom 10. August. Nicht die Koalition als solche, sondern die Männer haben in dieser Regierung verfaßt. Die Minister hatten kein Recht, in dieser wichtigen Frage ohne Befragung der Fraktion zu handeln. Sie haben ein persönliches Politik betrieben, die von der Partei nicht gedeckt wird und mit der sie eine Vertrauenskrise zwischen der SPD und ihren Wählern heraufbeschworen. (Zwischenruf: „Die sollen jetzt Hausagitation machen!“) Viel ernster als die politische Seite die moralische Seite der Angelegenheit. Wie sollen wir künftig vor unsere Wähler treten? Sehr scharf wendete sich Künzler gegen den Artikel des Genossen Breitscheid, der am Montag durch die Parteipresse ging, und bezeichnet unter leidenschaftlicher Zustimmung der Versammlung Breitschields Rechtfertigungsversuch als unethisch. Genosse Heine habe vor dem Krieg einmal in einer Militärschule erklärt, er tausche Volkrechte gegen Kanonen ein. Aber heute bewilligt man den Panzerkreuzer und hat keine Aussicht, Wesentliches für die Arbeiterklasse zu erreichen. Die Genossen im Kabinett hätten unter allen Umständen gegen den Baubeginn des Kreuzers stimmen müssen, auch wenn damit die Regierung aufgelöst wäre und wir Neuwahlen zum Reichstag bekommen hätten. (Stürmische Zustimmung.) Jetzt müsse die sofortige Einberufung des Reichstags gefordert werden, um dessen Entscheidung über den Bau des Panzerkreuzers herbeizuführen.

Die Diskussion

nahm einen sehr stürmischen Verlauf und brachte die tiefe Empörung der Berliner Funktionäre über die Zustimmung zum Panzerkreuzerbau rücksichtslos zum Ausdruck, u. a. wurde den währenden Genossen mangelnde Zähmung mit den Waffen zum Vorwurf gemacht. Als besonders schmerzhaft bezeichnete es ein Funktionär, daß man in der Arbeiterklasse für den Panzerkreuzerbau den Genossen Severing als Aufsichtsrat sehen müsse. Auf heftigsten Widerspruch stieß ein Genosse, als er behauptete, die Erbitterung der Funktionäre sei nur die Folge einer Massenpsychose, der sie verfallen wären.

Reichstagsabgeordneter Genosse Kurt Rosenfeld bezeichnet die Zustimmung zum Panzerkreuzerbau als die unausweichliche Folge der Koalitionspolitik. In einem Reichstag, in dem die Deutsche Volkspartei die Schlüsselstellung einnimmt, sei keine Koalition möglich, die für die Arbeiterklasse etwas erzielen könne. Rosenfeld fordert einen Beschluß der Versammlung, der die Genossen in der Regierung auffordert, den Kabinettsbeschlusse vom 10. August rückgängig zu machen. Lehnt die Kabinettsmehrheit die Aufhebung des Panzerkreuzerbaubeschlusses ab, dann haben unsere Minister sofort zurückzutreten. (Stürmischer Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Genosse Aufhäuser trat dem Antrag Rosenfeld entgegen. Die Genossen in der Regierung müßten nicht unangenehm den Kreuzer bewilligen, weil sie in der Koalition sind. Sie könnten — gestützt auf unsere 9 Millionen Wähler — den Kampf gegen den Panzerkreuzer aufnehmen. Das aber gerade haben sie versäumt. Wir machen ihnen den Vorwurf, daß sie den Kreuzer kampfflos bewilligt haben. Die Frage, ob sie jetzt, nachdem der Beschluß vom 10. August gefaßt ist, stehen, lautet: Wie kann die Partei das Vertrauen zurückgewinnen, das sie benötigt? Der Reichstag muß einberufen werden, damit die Partei dort ihren ablehnenden Standpunkt zum Ausdruck bringen kann. Wenn wir dort überstimmt werden — was noch gar nicht sicher ist — dann ist doch die Partei

gereinigt. Mit dem Beschluß des Parteiaususses und der Fraktion ist die Panzerkreuzerfrage noch nicht erledigt. Und wenn die Organisationskommission im Reich überall die Einberufung des Reichstags fordern, dann wird auch der Reichstag früher als beabsichtigt zusammentreten. Es handelt sich nicht um das Prestige von Personen, sondern um das Ansehen der Partei. Wir müssen im Reichstag Gehör bekommen, zu beweisen, daß zwar man die Minister ich wahr geworden sind, aber die Partei an ihrem Standpunkt aus der Zeit vor der Wahl festhält. (Stürmischer Beifall.) Die zweite Rate für den Kreuzerbau darf unter keinen Umständen bewilligt werden, weder von der Fraktion noch von den Genossen im Kabinett, wenn sie bis dahin noch im Kabinett sein sollten.

Genosse Stampler, Chefredakteur des Vorwärts, wendet sich dagegen, daß über einen eingereichten Mißbilligungsantrag gegen die Haltung des Vorwärts in der Panzerkreuzerfrage abgestimmt wird, ohne daß die Redaktion sich rechtfertigen konnte. Die Versammlung beschloß darauf, daß demnächst Genosse Stampler in einer Funktionärerversammlung über die Haltung des Vorwärts in dieser Frage referiert und dann erst über den Mißbilligungsantrag abgestimmt werden soll. Gegen wenige Stimmen wurde dann folgende vom Bezirksvorstand vorgelegte und durch einen Zusatzantrag Rosenfeld erweiterte Entschließung angenommen:

Die Funktionärerversammlung der SPD Berlin stellt fest, daß der Beschluß der Regierung, den Bau des Panzerkreuzers A zu begünstigen, im Widerspruch steht zu der Haltung der Sozialdemokratie in dieser Frage und zu den Voraussetzungen, die zur Regierungsbildung führten.

Die Sozialdemokratische Partei Berlins lehnt daher die Mitverantwortung für die Bewilligung der ersten Rate ab und beschließt, die sofortige Einberufung des Reichstags zu fordern, um eine Entscheidung des neu gewählten Reichstags über den Bau des Panzerkreuzers herbeizuführen. Sollte das nicht gelingen, so fordert die SPD die Genossen in der Regierung auf, sofort die Wiederaufhebung des Beschlusses vom 10. August zu verlangen und im Falle der Ablehnung der Wiederaufhebung sofort zurückzutreten.

Die Genossen in der Reichsregierung werden aufgefordert, die übrigen Raten für das Panzerschiff A abzulehnen.

Breslau fordert Parteitag

Eine Funktionärerversammlung des Ortsvereins Breslau der SPD, die den großen Saal des Gewerkschaftshauses füllte, nahm Montagabend nach einem Referat des Abg. Gen. Mache und einer stundenlangen leidenschaftlich geführten Diskussion gegen einzelne Stimmen die folgende Resolution an:

Die Art des Zustandekommens der gegenwärtigen Reichsregierung hatte bei der Breslauer Sozialdemokratie, die eine Reihe von Forderungen für die Teilnahme an der Regierung aufstellt und die Einberufung eines Parteitages verlangt hatte, die tiefsten Bedenken ausgelöst. Die Schlüssen in der Parteiführung sind durch die Entscheidung des Kabinetts in der Panzerkreuzerfrage überzogen worden.

Nunmehr hat die Partei jede Verantwortung für die Handlungen des gegenwärtig amtierenden Kabinetts abzulehnen.

Die Funktionäre der Breslauer Sozialdemokratischen Partei drücken den Mitgliedern des Parteiaususses und der Reichstagsfraktion, die für den Austritt aus der Reichsregierung gekündigt haben, ihr besonderes Vertrauen aus. Sie halten die Forderung auf Zurückziehung der sozialdemokratischen Minister weiter aufrecht. Sie erklären ausdrücklich, daß sie Solidarität mit ihren Handlungen nicht üben werden.

Die Funktionäre der Breslauer Sozialdemokratischen Partei halten die Einberufung eines Parteitages mit zahlreichen Genossen im Reich, insbesondere in Sachsen, für notwendig und erwarten, daß der hiesige Bezirksvorstand weiter, wie bisher, auf die Einberufung des Parteitages drängt.

Die Politik eines Sowjetstaates

DE Moskau, 20. August.

Die Sowjetregierung hat sich veranlaßt gesehen, eine besondere Untersuchungskommission in die erst vor kurzer Zeit gegründete zentralasiatische Sowjetrepublik Kasakstan zu entsenden, von wo in letzter Zeit zahlreiche Klagen der Bevölkerung eingelaufen sind. Der Sekretär des Zentralerziehungsamtes, Kijew, leitete die Kommission. Es handelt sich darum, daß die leitenden Persönlichkeiten in Kasakstan die bekannten Richtlinien betreffend die Begünstigungen des Kleinbauernums und Bekämpfung der Großbauern (in Zentralasien Bays genannt) nicht nur nicht beachten, sondern sogar die entgegengesetzte Politik betrieben haben. Die außerordentlich hohe Besteuerung, die gegen das Großbauern zur Anwendung kommen sollte, ist gerade gegen die Kleinbauern angewendet worden. Die Folge davon ist der Ruin zahlreicher Kleinbauernwirtschaften, wobei noch außerdem die Rechtschaffenheitsberichte über das beschlagnahmte Vieh sich als durchaus unzutreffend erweisen. Auch die Gerichte scheinen diese Abirrungen von der Sowjetlinie“ mitgemacht zu haben. Die Verurteilung der Kleinbauern, Beschwerden nach Moskau zu senden, wurden mit allen Mitteln verhindert, so daß man in der Zentrale erst spät von diesen Vorkommnissen erfuhr. Die Untersuchung ist noch im Gange, doch hat die Kommission bereits jetzt zahlreiche Personen aus den Gefängnissen entlassen, die ebenfalls der Kleinbauernschaft angehören. Obgleich die Sowjetpresse bisher mehr von einer Verständlichkeitspolitik“ der Machthaber in Kasakstan spricht, so scheint doch, die Abkehr von der Sowjetlinie“ das Ergebnis einer ganz absichtlich betriebenen Politik zu sein, wodurch die ganze Angelegenheit an Bedeutung gewinnt.

Die Kroatienbewegung in Jugoslawien

TU Berlin, 21. August.

Wie der Tag aus Wien meldet, hat die kroatische Bauernpartei anlässlich der bevorstehenden Tagung der interparlamentarischen Union an den Reichstagspräsidenten Löbe eine Depesche gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß wegen der Bluttaten in der Skupstina des Belgrader Parlament keine Ermächtigung habe, an interparlamentarischen Tagungen teilzunehmen, deren Ziel es sei, den Parlamentarismus als Ausdruck seiner Demokratie zu stärken.

TU Belgard, 21. August.

Der Beschluß der Leitung des kroatischen Bauernbundes wegen der Bluttat in der Skupstina, die ganze Skupstina vor der interparlamentarischen Union anzufügen und die kroatischen Abgeordneten Dr. Arsenewitsch und Bernar als Zeugen nach Berlin zu entsenden hat in Belgard lebhaftes Bedauern hervorgerufen. In politischen Kreisen wird erklärt, daß der neue Parteileiter, Dr. Malsche durch diesen Beschluß offenbar dem von Stefan Raditsch vor 6 Jahren gegebenen Beispiel gefolgt sei, innerpolitische Angelegenheiten des eigenen Volkes Fremden zur Entscheidung vorzulegen.

Gedenkstein für August Bebel

In Wehlar wurde unter starker Beteiligung der Arbeiterschaft ein Gedenkstein für August Bebel enthüllt. Auf dem mächtigen Granitblock stehen die Worte: „August Bebel, zur Erinnerung an seine Jugend- und Lehrjahre in Wehlar 1846/50. Sozialdemokratische Partei, Bezirk Wehlar.“ Mit der Bebel-Feyer war zugleich eine Ehrung der Partei in etlichen Jahren des Reiches verbunden. Den zum Teil seit 1866 organisierten Parteifreunden wurde eine Ehrenurkunde überreicht. Unter denen, die der Partei solange in Treue gedient, befindet sich auch eine Frau.

Tschiangkaiſchek erkrankt

TU Berlin, 21. August.

Wie die DZJ erfährt, ist nach Meldungen aus Schanghai General Tschiangkaiſchek dort erkrankt und hat Aufnahme im Städtischen Spital von Schanghai gefunden. Die Ärzte des Hospitals hoffen, ihn in kurzer Zeit wieder herstellen zu können.

SPD Der Arbeitsminister der Vereinigten Staaten, Daves, befindet sich gegenwärtig in Berlin. Am Dienstag machte er dem Reichsminister Müller einen Besuch. Nachmittags war Daves Gast der Karl-Schutz-Vereinigung.

Berksammlungskalender

Mittwoch, den 22. August 1928.

Bundtag, Präsidenten, Bezirk, Funktionäre, Volkshaus, 19.30 Uhr. Deutscher Verkehrsband, Quartals-Delegierten-Generalversammlung, Volkshaus, 19.30 Uhr.

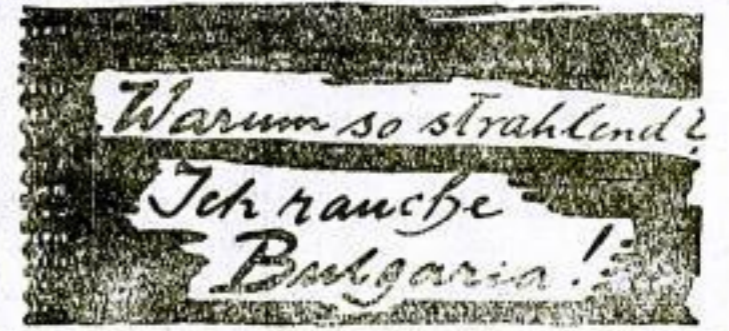
Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Kurt Günther in Leipzig.

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Hans Seydand in Leipzig.

Druck u. Verlag, Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft Leipzig.



Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Räderdiebstahl en gros

Von Mitte Juni bis Mitte Juli wurden bei der Firma Döber-

ner & Groß in Leipzig 23 neue komplette Fahrräder im Werte

von 1900 Mark gestohlen. Als Täter wurde der 21 Jahre alte Me-

chaniker B., der zu dieser Zeit bei der Firma beschäftigt war, ver-

haftet. B. hatte während dieser 4 Wochen fast täglich aus dem

Lager ein Fahrrad entwendet und es sofort an den Fahrradhändler

D. für 20-40 Mark verkauft. So kaufte D. nach und nach 18 Räder

Der Typhus

In den Potsdamer Krankenhäusern ist heute ein Todesfall

an Typhus, der erste seit dem Ausbruch der Epidemie, zu ver-

SDS-Rufe von Havel?

Ein Rundfunkamateurl in Stanfort im Staate Connecticut hat

Fahrfartenbetrüger Bethge

Er druckte sich die Fahrfarten selbst

Berlin, 21. August.

Fast alle großen Kriminalbehörden Deutschlands, die von

Berlin, Leipzig, Essen, von München, Hamburg, Dresden und

anderen Großstädten sahen nach einem äußerst raffinierten

Schwindler größten Ausmaßes, den Kaufmann Wilhelm

Bethge, der sich auf den verschiedensten Gebieten mit bestem

Erfolge betätigt hat. Er wohnte in einem möblierten Zimmer

in der Nähe des Anhalter Bahnhofs. Seiner Wirtin erschien er als

wohlhabend schein, besorgte er die Reinigungsarbeiten selbst,

hielt seine Koffer ständig unter Verschluss und war im übrigen

abwesend als anwesend. Aber als er jetzt seit sechs Wochen

nicht mehr von sich hören lassen benachrichtigte die Zimmer-

wirtin die Kriminalpolizei, die seine Koffer durch-

suchte und erstaunliche Entdeckungen machte:

Der eine Koffer war von oben bis unten angefüllt mit Per-

sonalpapieren und Bankausweisen,

die meistens auf recht prominente Persönlichkeiten lauten und

samt und sonders in D-Zügen gestohlen waren. Sofort wurde es

der Kriminalpolizei klar, daß man es in Bethge mit einem lan-

gesuchten Taschendieb zu tun habe, dem der Taschendieb-

stahl aber nur Mittel zum Zweck ist, um sich in den Besitz von

Ausweispapieren zu setzen, die er dann je nach Gelegenheit

verwertete. In anderen Koffern fand man Kleider, die der Be-

schreibung der Wirtin nach Bethge gar nicht passen konnten.

Was er mit diesen Kleidern beabsichtigt hat, ist noch nicht ganz

klar. Ein weiterer Fund besteht in einer kleinen D r u c k m a s c h i n e,

deren Bestimmung sofort ersichtlich wurde: Man fand nämlich

in den Koffern auch eine ganze Anzahl Fahrfarten und Schlafwagenarten

hatte. Wie aus den Briefen hervorgeht, waren einige dieser

Damen, die Bethge bereits größere Geldbeträge anvertraut hatten,

fest davon überzeugt, daß Bethge sie heiraten würde. Die letzte

Abteilung dieses Gaunerwarenhäufes besaß sich mit Waren-

schwindel. Einige Fälle in denen Bethge die gestohlenen Ausweispapiere

benützte, sind bereits geklärt. So wurden einem Fabrikdirektor aus

Schöneberg im D-Zug seine Papiere gestohlen. Einige Monate

später schrieb ihm ein Direktor Busch mit der Aufforderung, nach

Magdeburg zu kommen, wo man sich auf dem Hauptbahnhof im

Wartesaal 1. Klasse treffen würde. Der Schöneberger Fabrikdirektor

fuhr tatsächlich nach Magdeburg, wo ihm ein Bahntelegamm

des Direktors Busch überreicht wurde, mit der Mitteilung, Busch

habe einen Zug verpaßt und käme erst um 6 Uhr. Nachdem auch

diese Frist verstrichen war, fuhr der Schöneberger Fabrikdirektor

von Magdeburg wieder ab, um später in Berlin feststellen zu

müssen, daß der Gauner inzwischen 800 Mark bei der Firma des

Schöneberger Direktors telegraphisch angefordert und diesen Be-

trag dann in Magdeburg auf die Ausweispapiere des Schöne-

bergers hin auch ausgehändigt erhalten hat.

Genau derselbe Fall passierte einem Bankdirektor aus

Düsseldorf, der nach Mainz gelockt wurde, nur daß es sich

hier um 6000 Mark handelte.

Nun hat Bethge natürlich Wind bekommen, daß er gesucht

wird und ist vorläufig nicht aufzufinden.

Eine internationale Fälscherbande

Millionensummen ergaunert

SPD Berlin, 21. August.

Die Berliner Kriminalbehörden haben eine internationale

Fälscherbande das Handwerk gelegt, die in zahlreichen europäischen

Staaten große Banken um riesige Summen betrogen hat. Einer der

Betrüger wurde in einem italienischen Restaurant in Berlin ver-

haftet, einen zweiten ereilte sein Schicksal auf dem Hauptbahnhof

in Frankfurt a. Main. Das Haupt der Bande konnte am Montag-

abend in Marseille festgenommen werden. Die Mitglieder der

Gesellschaft, die hauptsächlich mit gefälschten Kreditbriefen arbei-

ten, sind Italiener. Einer der Betrüger, Ugo Marchesini, war ehe-

malis Hofsjuwelier des Königs von Italien.

Die erste Kunde von den Verbrechen erhielten die deutschen

Kriminalbehörden vor einigen Wochen. Am 26. Juli war in der

Filiale der Deutschen Bank in München ein Mann erschienen,

der einen italienischen Paß auf den Namen J w a n o M e s s i vor-

legte und einen Kreditbrief der Yokohama-Spezie-Bank in Nagoya

über 5800 englische Pfund vorlegte. Der Brief enthielt einen Ver-

merk über eine Auszahlung von 400 Pfund am 19. Juni in Yoko-

hama. Alessi erhielt auf diesen Kreditbrief wunschgemäß 20 000

Mark ausgezahlt. Einen Tag später, am 27. Juli, fand sich Alessi

Alessi, der in Wirklichkeit Umberto Luigi Milani heißt,

in Rom geboren und wegen zahlreicher Verbrechen verurteilt ist,

konnte in dem italienischen Restaurant Sorrento in der Anhalt-

straße in Berlin verhaftet werden. Er gestand die beiden Ver-

trügereien bei den Filialen der Deutschen Bank in München und

Nürnberg ein. Die Kriminalbeamten bewachten dann das Zimmer

des Betrügers in der Wilhelmstraße in Berlin und hingen eine an

„Alessi“ gerichtete Depeche auf, wonach er sich auf dem Hauptbahn-

hof in Frankfurt a. M. einfinden sollte. Daraufhin gelang es, den

Absender des Telegramms ebenfalls festzunehmen. Er entpuppte

sich als der ehemalige Hofjuwelier des italienischen Königs, Ugo

Marchesini, der 65 Jahre alt ist und mehrere Raubüberfälle

und Einbrüche auf dem Gewissen hat. Er hatte das für ihn so ver-

hängnisvolle Telegramm aus Marseille abgeschickt. Hier war

der Sitz der Bande. Ihr Haupt, ein Mann namens Alfredo

Palmeri, und ein anderes Mitglied der Bande, dessen Name

noch nicht bekannt ist, konnten dort festgenommen werden. Die fünf

Brüder Palmeris, die zu der Schwindlerbande gehören, sind bisher

noch nicht erwischt worden.

Das Ausmaß der von der Bande mit ungeheurem Geschick und

Kassinetten vorgenommenen Betrügereien läßt sich noch nicht über-

sehen. In den letzten Monaten sind in Holland, England, in der

Tschechoslowakei, in Frankreich und Belgien die größten und

Wenig Sorten

aber doch genügend Auswahl:

Die von uns durchgeführte Vereinfachung unseres Sortiments hat in Verbindung mit neuesten

technischen Einrichtungen die Leistungsfähigkeit unserer Fabrik gewaltig gesteigert.

Trotz jener Vereinfachung bieten wir aber dem Raucher noch immer genügend Auswahl:

Zuban No 6 · Lucy Doraine · Superia · Wappenschau

zu 4 Pfg. zu 5 Pfg. zu 5 Pfg. zu 6 Pfg.

So kommen wir durch Vereinfachung des Betriebes zu vollkommenen Qualitäten.

G. ZUBAN · ZIGARETTENFABRIK · AKT. GES. · MÜNCHEN



Sächsische Gemeindearbeiter

Zur Ruheohnverförgung

Die Bezirksleitung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter in Dresden schreibt uns:

Der jahrelange Kampf der sächsischen Gemeindearbeiter um Verbesserung ihrer Ruheohnverförgung ist jetzt zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Nach vielen Verhandlungen konnte mit dem Arbeitgeberverband sächsischer Gemeinden unter Vorbehalt ein Musterortsgesetz vereinbart werden. Dieses entspricht zwar bei weitem noch nicht allen berechtigten Wünschen — im Gegenteil, es enthält den Arbeitern gegenüber noch zwei große Ungerechtigkeiten — jedoch gegenüber dem jetzigen Zustande bringt es verschiedene recht bemerkenswerte Verbesserungen. Diese sind:

Die anrechnungsfähige Dienstzeit wird jetzt vom 21. Lebensjahre ab gezählt; bisher galt das 25. Lebensjahr.

Der Anspruch auf Ruheohn entsteht im allgemeinen nach Erfüllung einer zehn jährigen Dienstzeit. Arbeiter jedoch, die infolge Krankheit dauernd arbeitsunfähig, also invalide werden, können bereits nach fünfjähriger Dienstzeit, und Arbeiter, die infolge eines Betriebsunfalles invalide werden, können schon vor Erfüllung einer fünfjährigen Dienstzeit Ruheohn erhalten.

Kriegsdienstjahre werden nach denselben Grundätzen und in der gleichen Höhe wie bei den Beamten auf die Dienstzeit angerechnet.

Zu § 6 ist eine neue Bestimmung aufgenommen, die besagt, daß Arbeiter, die ohne eigenes Verschulden von einer höheren in eine niedrigere Lohngruppe versetzt werden, bei der Berechnung ihres Ruheohnes der Lohn der früheren höheren Lohngruppe zugrunde gelegt wird. Durch diese Bestimmung werden viele Härten vermieden.

Am heftigsten umkämpft war die Höhe des Ruheohnes selbst. Es ist nunmehr entsprechend unseren Forderungen festgelegt worden, daß die Berechnung des Ruheohnes die gleiche ist wie für die Pension der Beamten. Der Ruheohn beträgt demnach nach Erfüllung zehnjähriger Dienstzeit 35 v. H. des zuletzt verdienten Lohnes; er steigt mit jedem weiteren Dienstjahre um 2 v. H. bis zur Vollendung des 25. Dienstjahres. Von da ab steigt der Ruheohn mit jedem weiteren Dienstjahre um 1 v. H., so daß der Höchstbetrag von 50 v. H. nach Vollendung des 40. Dienstjahres erreicht wird.

Neben dem Ruheohn werden Ehefrauen- und Kinderbeihilfen in der gleichen Art und Höhe gezahlt wie für die in Arbeit stehenden.

Bei Sterbefällen wird dem überlebenden Ehegatten der volle Lohn oder der volle Ruheohn auf die Dauer von 13 Wochen weitergezahlt; bisher galt dies nur für sechs Wochen.

Das Wittwengeld für Halbwaisen wurde auf 50 v. H. des Wittwengeldes, und für Vollwaisen auf zwei Drittel des Wittwengeldes erhöht. Es wird bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres gezahlt.

Die Bestimmungen über Rückzahlung der von den Arbeitern selbst gezahlten Beiträge wurden erweitert und verbessert und der Entscheidung und Mitwirkung eines paritätisch zusammengesetzten Ausschusses ein größerer Rahmen gegeben.

Zuletzt ist noch im § 21 das Wort „Händigen“ (Gemeindedienst) gestrichen und durch „ununterbrochenen“ (Gemeindedienst) ersetzt worden. Das war unbedingt nötig; denn mit dem Wort Händigen Gemeindedienst wurde oftmals kaum glaublicher Mißbrauch getrieben, um zu erreichen, daß die Arbeiter von der Ruheohnverförgung nicht mit erspart wurden.

*

Diesen an sich erfreulichen Verbesserungen stehen leider noch drei Bestimmungen gegenüber, denen die Gewerkschaft unter keinen Umständen zustimmen konnte. Diese drei Punkte sind: Pflicht der Arbeiter zur Zahlung eines Beitrages in Höhe von 2½ v. H. ihres Lohnes, Begrenzung der Wittwenrente auf nur 50 v. H. des Ruheohnes, und als größte, durch nichts begründete Ungerechtigkeiten den Gemeindearbeitern gegenüber, volle Anrechnung reichsgesetzlicher Invalidenrente auf den Ruheohn.

Diese drei Punkte nicht mit anzunehmen, war nach Lage der jetzigen Verhältnisse unmöglich. Nach dem Willen des sächsischen Ministeriums des Innern drei Ruheohn nur nach ortsgesetzlicher Regelung geregelt werden. Für die zu erlassenden Ortsgesetze hat das Ministerium des Innern sogenannte Richtlinien aufgestellt. Diese haben die Zustimmung der Gemeindeförderungskammer gefunden; die Gemeinden sind somit daran gebunden. Diese Richtlinien nun sehen die Beitragszahlung, die Anrechnung der Invalidenrente und die Begrenzung der Wittwenrente auf nur 50 v. H. des Ruheohnes zwingend vor. Ortsgesetze, welche über den Rahmen der Regierungsrichtlinien hinausgehen, haben keinerlei Aussicht, die Genehmigung der Aufsichtsbehörden zu finden. Zwei Gemeinden haben bereits den Versuch gemacht, über die Richtlinien hinauszugehen. Sie wollten von ihren Arbeitern keine Beiträge erheben, weil bei der geringen Zahl der Arbeiter die Anrechnungen für die Ruheohnverförgung zu gering waren, daß sie die Gemeinde völlig allein ohne jede Gefährdung ihres finanziellen Gleichgewichts hätte tragen können. Ihre aufgestellten Ortsgesetze fanden nicht die Zustimmung der Aufsichtsbehörde, und die von den Gemeinden hiergegen erhobene Beschwerde wurde von der Gemeindeförderungskammer glatt verworfen.

In den Entscheidungsgründen der Gemeindeförderungskammer heißt es unter anderem:

„Nun kann der Gemeinde zugestanden werden, daß der Aufwand aus der Gemeindeförderung, der entstehen würde, wenn die Gemeinde diese Beiträge übernehmen würde, im Verhältnis zu den Gesamtaufgaben der Gemeinde nicht besonders hoch ist. Wenn trotzdem an den Richtlinien in diesem Punkte festgehalten werden muß, so geschieht das deswegen, weil von der Beitragspflicht der Arbeiter aus allgemeinen personalpolitischen Gründen nicht abgegangen werden kann und auch die finanzielle Seite wegen der unausbleiblichen Verurteilungen für das ganze Land von erheblicher Tragweite ist.“

Aus diesen Entscheidungen der Gemeindeförderungskammer ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß kein Ortsgesetz genehmigt wird, wenn es über die Regierungsrichtlinien hinausgeht. Solange die Regierungsrichtlinien in ihrer jetzigen Fassung bestehen, ist es für jede Gemeinde ausgeschlossen, von der Beitragszahlung und der Vollanrechnung der Invalidenrente Abstand zu nehmen. So konnten auch wir nicht verhindern, daß in das Musterortsgesetz die besprochenen Bestimmungen mit aufgenommen wurden. Unseren Widerstand dagegen haben wir nicht ausgeübt und folgende Erklärung abgegeben, die allen Gemeinden zugestellt wird und die wir hiermit auch der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen:

„Anschließend der getroffenen Vereinbarung und der Zustimmung zu dem Musterentwurf eines Ortsgesetzes über Ruheohn- und Hinterbliebenenverförgung hält der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter nach wie vor seinen Einspruch gegen die Verpflichtung der Arbeiter zur Zahlung von Beiträgen (§ 1, Ziffer 3), gegen die Anrechnung der reichsgesetzlichen Beiträge (§ 7) und gegen die Festsetzung des Wittwengeldes auf nur 50 v. H. (§ 13) aufrecht.“

Er hat seine Zustimmung zu dem beiliegenden Musterortsgesetz vor allem deshalb gegeben, weil, solange die jetzigen Richtlinien vom 3. März 1928 (S. 62) bestehen, ein hiervon abweichendes Ortsgesetz keine Aussicht auf Genehmigung hat, und weil es im Interesse aller Beteiligten, insbesondere auch der Ar-

beiter, liegt, wenn die Ortsgesetze über Ruheohn- und Hinterbliebenenverförgung in den einzelnen Gemeinden mit größter Beschleunigung zustande kommen.“

Wir haben in der Tat großes Interesse daran, daß nunmehr die Ortsgesetze in den einzelnen Gemeinden im vollen Umfange nach dem vereinbarten Muster zustande kommen. Sie bedeuten gegenüber dem jetzigen Zustande eine immerhin bemerkenswerte Verbesserung und sie schaffen vor allem wieder einmal völlige Klärung der Rechtslage. Durch den jahrelang geführten Kampf war ein so wildes Durcheinander entstanden, daß kaum jemand wußte, was eigentlich Recht war. Der Kampf der sächsischen Gemeindearbeiter um ihre Ruheohnverförgung ist nur vorläufig beendet, er wird und muß weitergeführt werden mit dem Ziele: Beseitigung der Regierungsrichtlinien. Sie allein verhindern die grundlegende Ausgestaltung der Ruheohnverförgung und bedeuten ohnehin eine schlimme Bevormundung der Gemeinden.

In den Streik getrieben

Beginn des Konfliktes in der Herrentonkonnexion

Nachdem das Reichsarbeitsministerium die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches für die Herrentonkonnexion, die von den Gewerkschaften beantragt war, abgelehnt hat, weil mit der vorgesehene Lohnherhöhung den Unternehmern zuviel zugemutet würde, sind die Beschäftigten in den offenen Kampf um diese Lohnherhöhung eingetreten. Verhandlungen über die geforderten Lohnherhöhungen mit den einzelnen Unternehmern, die von den Gewerkschaften nach der Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung aufgenommen worden sind, schickerten, und in der Konsequenz ist nun am Mittwochmorgen in Berlin, Breslau, Stettin, München, Stuttgart, Mannheim, Frankfurt a. M., Wuppertal und Elberfeld der Streik ausgebrochen. In den Streik sind zunächst nur Teile der Konfektionsarbeiter einbezogen, die übrigen Teile halten sich in Kampfbereitschaft. Eventuell wird der Streik etwa 40 000 Beschäftigten umfassen.

Die Ausperrung an Lohn und Dill

SPD Frankfurt a. M., 21. August.

Die von dem Landrat in Dillenburg anberaumten Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes in der Dillensburger Metallindustrie verliefen ergebnislos. Am Donnerstag sind nunmehr Verhandlungen vor dem Landesrichter für Hessen-Rhodes statt. Die Stimmung unter den Ausperrten ist nach wie vor zuversichtlich.

Glückliche deutsche Industrie

Verschuldung oder eigenes Kapital

Wer die Blätter der Schwerindustrie, an der Spitze die Deutsche Bergwerks-Zeitung, liest, findet darin fast tagtäglich Verurteilungen über den „drohenden Zusammenbruch“ unserer Wirtschaft. Schuld daran soll haben: die finanzielle Zwangsbewirtschaftung der Löhne im Auftrage und nach dem Willen der Gewerkschaften. Weiterhin auch die übertriebene Sozialpolitik sowie die unerträgliche Last an öffentlichen Ausgaben. Durch diese von der Schwerindustrie behaupteten Tatsachen fehle jede Möglichkeit der Kapitalbildung, die aber für die Aufrechterhaltung und die notwendige Erneuerung und Erweiterung der Betriebsanlagen unbedingt erforderlich sei. Gerade heute gelte das in besonderem Maße, da ja nicht nur Erneuerung bzw. Neuanfertigung von Maschinen als Normalverlauf in Frage käme, sondern auch erhebliche Kapitalaufwendungen infolge der notwendigen Rationalisierung.

Durch die notwendige Rationalisierung, ohne die überhaupt keine Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt für die deutsche Wirtschaft bestünde, müßten an sich noch gute und brauchbare Maschinen usw. abmontiert und die besseren und leistungsfähigeren neu gekauft werden. In einzelnen Industriezweigen, wie zum Beispiel im Bergbau, müßten viele neue Maschinen (Bohrschrauber, Abbaumaschinen, Schrämmaschinen usw.) angeschafft werden an Arbeitspunkten, wo früher nur Handarbeit verrichtet wurde. Diese gewaltigen Ausgaben aber müßten doch von den Betriebsleitungen bestritten werden, das heißt auf gut Deutsch:

mehr verbrent werden durch Steigerung des Profites.

Aus den vorgenannten Gründen aber sei dies letztere ausgeschlossen. Da fragt natürlich der Laie:

Ja, woher kriegen denn die Kapitalisten dieses Geld?

Ganz einfach, sagen diese, wir pumpen uns daselbe im Auslande für schwere Zinsen, was aber den Nachteil hat, daß diese Zinsen nun ebenfalls wieder zu Lasten der deutschen Unternehmungen herauszuschinden sind, also letzten Endes auch vom Arbeiter geschlagen werden müssen. Zum Beweise führt man an, daß seit der Stabilisierung bis Juli des laufenden Jahres

6 Milliarden Mark langfristige Auslandsanleihen

nach Deutschland heringeholt wurden. Oberflächlich gelesen, scheint diese verkappte Summe tatsächlich für die Kapitalisten zu sprechen bezüglich ihrer Behauptung, daß sie überschuldet seien, und daß es Zeit wäre, daß man auch ihnen endlich den Anteil an der Rationalisierung zukommen lassen müsse.

In Wirklichkeit aber ist es so, daß

diese Anleihe summe natürlich erstens nicht eine Verschuldung der deutschen Unternehmer und Kapitalisten

darstellt, wodurch dieselben den wirtschaftlichen Aufbau und die Rationalisierung ermöglicht hätten. In dieser Summe langfristiger Auslandsanleihen sind natürlich auch die Anleihen der Länder und Städte mit inbegriffen.

Die wirkliche Verschuldung der deutschen Unternehmer ist relativ gering, wie die betreffende Statistik zeigt.

In der jüngst veröffentlichten Statistik über die Schuldverschreibungen (Obligationen) gewerblicher Unternehmungen, die das wichtigste Mittel zur Beschaffung von Fremdkapital (Aufnahme von Anleihe-schulden) darstellen, finden wir, daß sich der Betrag dieser Schulden Ende 1927 belief auf 3,2 Milliarden inklusive der Aufwertungsschulden in Höhe von 277 Millionen Mark. Aber auch der Rest ist nun nicht etwa nur Auslandsanleihe, sondern ungefähr 1 Milliarde ist im Inlande aufgenommen.

In Auslandsverschuldung verbleibt demnach für die gewerblichen Unternehmungen eine Summe von etwa 2,2 Milliarden.

Von letzteren entfällt wiederum ein großer Teil auf die gewerblichen Unternehmungen der sogenannten öffentlichen Hand, also von Staat und Kommunen. Allein auf die Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke entfällt eine Obligationsschuld von 700 Millionen Mark. Es verbleibt demnach für die Privatwirtschaft eine Obligationsschuld an das In- und Ausland zusammen von ungefähr 2,2 Milliarden. Es kommen zwar hinzu noch Schulden der Privatwirtschaft an das Ausland in anderer Art wie Obligationen.

Zagung der Tabakarbeiter

SPD Im Festsaal des Münchener Gewerkschaftshauses tagt zur Zeit der Deutsche Tabakarbeiterverband. Zu dem 20. Verbandstag sind circa 300 Delegierte aus dem ganzen Reich, sowie Vertreter der Bruderverbände aus Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, der Schweiz und der Tschechoslowakei erschienen. Der erste Tag war ausgefüllt von dem Geschäfts- und Tätigkeitsbericht. Ferdinand Hujung, Bremen, zeigte, wie sehr durch die Tabakbesteuerung Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit gesteigert wurden. Ende März 1928 waren von je 100 Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes 33,35 arbeitslos, 41,04 Kurzarbeiter und nur 25,61 voll beschäftigt. Der Reichstschuß des Verbandes war sehr umfangreich. In 104 Fällen konnte für 3083 Mitglieder die Nachzahlung des Tariflohns und die Ferienentschädigung in Höhe von 48 000 Mark erreicht werden. 240 Lohnbewegungen wies das Jahr 1927 auf, darunter die Generalausperrung von 90 000 Arbeitern und Arbeiterinnen der Zigarrenindustrie. Die Mitgliederbewegung war seit dem letzten Verbandstag 1925 in Nordhausen zunächst rückläufig. Ende 1924 zählte der Verband 66 712 Mitglieder, Ende des darauffolgenden Jahres nur noch 58 258. Erst das Jahr 1927 brachte wieder eine Zunahme von über 12 000 Mitgliedern und einen Gesamtmitgliedertand zu Ende des Jahres von 71 378, darunter 54 707 weiblichen. Johannes Krohn, Bremen, berichtete über die Klassenverhältnisse, 1 100 925 Mark wies der Kassenbestand zu Beginn des Jahres 1928 auf. 1 188 876 Mark sind im vergangenen Jahr allein für Unterhaltungen bei Streiks und Ausperrungen ausgegeben worden.

Die sehr ausgedehnte Aussprache zu den Geschäftsberichten hielt sich durchaus in sachlichen, harmonischen Rahmen. Selbst die kommunistischen Redner hatten nicht Wesentliches an der Geschäftsführung anzusetzen. Dem Vorstand wurde bei ganz wenigen Stimmhaltungen einstimmig Entlastung erteilt.

Prügelnde Innungskrauter

Eine Illustration zu der auf dem „Sächsischen Handwerkersaal“ soviel gepriesenen Meisterlehre lieferte am 20. August der „Tischlermeister“ August Baumann, Leipzig, Wiesenstraße 25, indem er einen Lehrling, weil ihm beim Heben schwerer Möbelstücke die Kräfte versagten und hierdurch eine Beschädigung eines Möbelsstückes erfolgte, mehrere Male mit einem starken Latteknüttel über Rücken und Arme schlug, so daß der Lehrling arbeitsunfähig wurde und sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Es blies die Aufgabe des Gewerkschaftsbeamten sein, dem Prügelhelden klarzumachen, daß Zünftlerrechte nicht soweit gehen. Auch hinsichtlich der Arbeitszeit ist eine Kontrolle am Plage, da die Lehrlinge von diesem „Lehrmeister“ öfter über die gesetzliche Arbeitszeit hinaus beschäftigt werden. Alle Eltern schulentasteter Jungen ersehen wir, sich die Lehrmeister und deren Betriebe recht genau anzusehen, bevor sie ihre Kinder in die Hände solcher „Volksblöcker“ geben, da gerade im Tischlerreich viele solcher „Lehrmeister“ vorhanden sind, welche lediglich billige Ausbeutungsträße in den Jungen erblicken, keinesfalls aber das Bestreben haben, tüchtige Handwerker heranzubilden.

Dabei muß aber wieder berücksichtigt werden, daß zum Beispiel von dem Anteil der deutschen Industrie an den 6 Milliarden langfristiger Auslandsanleihen ein großer Teil schon wieder zurückgezahlt ist, und daß auch umgekehrt die deutsche Industrie in nicht unerheblichem Maße Kapitalien ausgeführt hat. Es ist also tatsächlich so, daß die Verschuldung der deutschen Wirtschaft, außer der einwärtigen Obligationsschuld in Höhe von 2,2 Milliarden Mark, nicht erheblich sein kann. Da aber für Reuanlagen und Rationalisierungszwecke seit der Stabilisierung das Vielfache des Betrages verwendet wurde, der aus echten Kapitalerhöhungen, Aufnahme von Obligationsschulden und anderer Auslandsanleihen sich ergibt, so konnten diese gewaltigen Summen

ausgeschlossen aus den Betriebsüberschüssen bzw. aus laufenden Gewinnen

zur Verfügung stehen. Um welche Beträge es sich hier handelt, dafür soll hier eine Schätzung der Reichskreditgesellschaft stehen, derzufolge allein im Jahre 1927 angelegt wurden in öffentlichen und gewerblichen Gebäuden 1,1 Milliarden, in Verkehrsmitteln 1,8 Milliarden, in Maschinen 1 Milliarde, in Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerken und Tiefbau 2,2 Milliarden, in Wohngebäuden 3,2 Milliarden Mark. Ein großer Teil dieser Anlagen entfällt auf private Industrie- und Betriebsunternehmungen. In selbst bei den Anlagen für Wohnbauzwecke kommen die von den Privatunternehmungen gebauten Werkwohnungen als Anlagen der privaten Unternehmungen in Frage.

Giebt man also hier von den geringfügigen Kapitalerhöhungen (den echten) über das Aktienkapital ab, dann verbleibt die Tatsache, daß einer Verschuldung von rund 3 Milliarden Mark Ende 1927 für alle deutschen gewerblichen Unternehmungen

eine Kapitalbildung allein aus dem Jahre 1927 gegenübersteht in Höhe von rund 9,5 Milliarden Mark.

In dieser Summe kommt nicht mehr und nicht weniger als der Anteil der Industrie an der Rationalisierung zum Ausdruck. Es ist weiter nichts als ein Märchen für den Pöbelbürger, wenn die Kapitalisten von der Vorwegnahme aller Rationalisierungserfolge für Arbeiterlöhne und Sozialversicherung reden, während sie selber die Schulden nicht bezahlen können, die sie hätten machen müssen, um überhaupt rationalisieren zu können. Das ganze Geschrei der Unternehmer entspringt nur ihrer alten reaktionären Theorie: Niedrige Löhne und hohe Profite schaffen eine glänzende Wirtschaft. Das ist umgekehrt richtig ist und hohe Löhne erstes Gebot für eine sich aufwärtsentwickelnde Wirtschaft ist, weil heute, außer den Privatunternehmern, fast jeder, es ist deshalb Sache der Arbeiterschaft, sich im organisierten Schaffen zusammenzufinden. Nur dann wird es möglich sein, dem wirklich Werte schaffenden seinen Anteil zu sichern, und alle diejenigen, die infolge der verfehlten Politik der Unternehmer auf der Straße liegen müssen und täglich durch Entlassungen vermehrt werden, wieder am Wirtschaftselben Anteil nehmen zu lassen. (Bergarbeiter-Zeitung.)

Eindringen der I.G. Farben in die Soda-Industrie

Der Farben-Konzern ist in aller Stille bemüht, sich die wenigen noch selbständigen reinen Soda-Fabriken in Deutschland anzueignen. So wurde in den letzten Tagen von dem Konzern die Mehrheit der Anteile der Chemischen Werke Tempelhof GmbH erworben. Wie der Industrie-Kurier erfährt, hauptsächlich die I.G. Farben den Betrieb stillzulegen. Die I.G. Farben, die als Nebenprodukt in der Soda-Industrie ein gewisses Soda gewinnt, stand bisher in hartem Konkurrenzkampf mit den freisodaherstellenden reinen Soda-Werken, von denen die Chemischen Werke Tempelhof GmbH die bedeutendsten sind. Einen ähnlichen Vorstoß unternahm vor einigen Monaten die Vereinigten Aluminium-Werke, doch konnte damals das Tempelhofer Werk seine Selbständigkeit bewahren.

Neuerwerbungen des Stahlförzners. Die Kammgarnspinnerei Störh u. Co. A.-G. in Leipzig hat, wie die RZ meldet, die Firma A. H. Dinglinger in Bismarcksdorf mit allen Aktien und Maschinen käuflich erworben. Das genannte Unternehmen ist eine mittlere Kammgarnspinnerei und beschäftigt ungefähr 250 Personen.

Junge Sozialisten

Volkzeitung Nr. 196

Mittwoch, 22. August 1928

Not der Jugend - Schuld der Gesellschaft

Von Dr. Helmut von Braden.

Es vergeht kaum eine Woche, ohne daß die Presse über den Freitod von Jugendlichen und Versuche dazu berichtet. Von Jugendlichen! Also von Menschen, die in der besten Zeit ihres Lebens stehen sollten! Da muß etwas nicht stimmen in unserer Gesellschaftsordnung. Tatsächlich etwas stimmt da nicht. Das wird uns klar, wenn wir uns einige der neuesten Ergebnisse der Jugendforschung vergegenwärtigen.

Die Wissenschaft weiß es schon lange und auch in das allgemeine Bewußtsein ist es immer mehr eingegangen, daß in der Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen um das 13.-18. Lebensjahr herum eine eigentümliche Zwischenzeit liegt, die gewöhnlich „Jugendjahre“, „Badfischezeit“ o. ä. genannt wird. Der junge Mensch ist in dieser Zeit erfüllt von einer inneren Unruhe, die ihn häufig unzufrieden mit der Welt und sich selbst sein läßt und oft zu Reibungen mit den Menschen seiner Umgebung führt. Was ist die Ursache? Man sucht sie gewöhnlich in der Tatsache, daß die Reifung der Geschlechtsorgane sich in derselben Zeit vollzieht. Gewiß, die Ursache hängt damit zusammen. Aber sie liegt tiefer.

Im Körper geht in dieser Zeit nicht nur die Reifung der Geschlechtsorgane, die sich z. B. beim Mädchen im Ausreten der ersten Regel äußert, vor sich — nein, der ganze Apparat der „Drüsen mit innerer Sekretion“ (Schilddrüse, Zirbeldrüse, Hirnanhang, Nebenniere z. B.) stellt sich um. Nun weiß man, daß schon kleine Unregelmäßigkeiten in der Tätigkeit dieser Drüsen für die körperliche und geistige Gesundheit des Menschen verhängnisvoll werden können. Wie viel mehr muß das erst der Fall sein, wenn einzelne Drüsen ihre Tätigkeit vollständig einstellen und andere ihre Tätigkeit verdoppeln oder ganz neue Säfte ins Blut absondern!

Trotzdem wäre der Körper imstande, diese schwierige Umstellung ohne größere Reibungen zu vollziehen, wenn der junge Mensch gesunde Lebensbedingungen hätte. Nach den bisherigen Forschungsergebnissen gehört dazu vor allem gute und ausreichende Ernährung (nicht nur in der Reifezeit, sondern in der ganzen Kindheit und Jugend) und genügend, wenn auch nicht übermäßige körperliche Beschäftigung. Da es Gesellschaftsschichten gibt, deren Jugend unter gesunden Bedingungen lebt, zeigt recht deutlich die Sterblichkeitsziffer für die verschiedenen Altersstufen. Aus einer Aufstellung von Franke über die Sterblichkeit nach sozialen Klassen in Bremen ist zu entnehmen, daß die Sterblichkeit bei der wohlhabenden Bevölkerung in der ganzen Zeit von 5 bis 30 Jahren am niedrigsten ist, während das bei den anderen Bevölkerungsschichten nur für die Zeit von 5 bis 15 Jahren gilt — darauf steigt die Ziffer schon wieder sehr stark. Während auf je 10 000 Angehörige der wohlhabenden Bevölkerung im Alter von 15 bis 30 Jahren 12 Todesfälle in einem Jahre kommen, ist die entsprechende große Zahl für die minderbemittelte Bevölkerung 66! Auch die Jugend des „Mittelstandes“ steht mit 27 Todesfällen erheblich ungünstiger da als die Jugend der wohlhabenden Schichten. Man sieht deutlich: Die Möglichkeit besteht, die Lebensbedingungen der Jugend so zu verbessern, daß ihre Widerstandskraft gegen Krankheit und damit ihr körperliches Befinden überhaupt stark gehoben würde. Das es nicht oder nicht in ausreichendem Maße geschieht, ist die Schuld der Gesellschaft.

Ganz von selbst würde bei dem engen Zusammenhang zwischen körperlicher und geistiger Entwicklung durch Verbesserung der körperlichen Gesundheit auch die seelische Not der Jugend gemildert werden. Aber genügen kann das natürlich keineswegs. Denn es gibt noch andere Umstände, die eine große Gefahr bilden für die geistige Gesundheit unserer Jugend.

Da sind zunächst einmal die Arbeitsverhältnisse der Jugend im Erwerbsleben. Erinnern Sie sich einmal an die Tage, als Sie mit 14, 15 Jahren die Schulbank ver-

lassen und ins Erwerbsleben eintraten. Mit welchen Erwartungen gingen Sie an die Arbeit! Und dann? Sind diese Erwartungen erfüllt worden? Oder erleben Sie nicht etwa große Enttäuschungen? Schon die Behandlung durch die Arbeitskollegen. In der Schule hatte man als Schüler der obersten Klasse eine gewisse gehobene Stellung eingenommen. Von dieser Stellung stürzte man dann im Betrieb in die Rolle des „dummen Jungen“, auf den alle, sogar die älteren Lehrlinge ungestraft ihren Karger abladen konnten, für den die unangenehmsten Arbeiten gerade gut genug waren, der von allen genickt und gehänselt wurde. Und dann die Arbeit! Wenn irgend etwas, dann ist die Lehrlingsausbildung, wie

Arbeiterjugend
Monatschrift der Sozialistischen Arbeiterjugend
Die „Arbeiterjugend“ bringt das ganze Leben unserer Zeit an die Arbeiterjugend heran. Sie ist reich illustriert und drucktechnisch hochwertig.
Monatlich 25 Pfg., Quartal 75 Pfg. / Probehefte kostenlos / Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61 / Zu beziehen durch alle Postämter oder die Buchhandlung.

heute gewöhnlich noch gehandhabt wird, von einem Wust überflüssiger Vorurteile und von überholten Gebräuchen erfüllt. Die psychotechnische Forschung der letzten Jahre hat gezeigt, daß dieselben Fertigkeiten, zu deren Erlernung der Lehrling heutzutage Jahre braucht, in dem fünften oder zehnten Teil dieser Zeit erlernt werden könnten. Aber der Lehrling wird immer noch viel zu viel als Hilfsarbeiter und viel zu wenig als Lernender betrachtet. Daß die jungen Menschen oft seelisch unter dieser Ausbeutung leiden, daß ihnen das die Freude an der Arbeit, die sie in die Lehre mitbrachten, gar bald vergällt, braucht nicht zu wundern.

Die Genossen Rank und Lazarusfeld haben im vergangenen Jahre einer großen Anzahl von Wiener Jugendlichen die Frage vorgelegt, ob sie Freude an ihrer Arbeit hätten. Schon die fünfzehnjährigen verneinten diese Frage zu einem Viertel; die Zahl der bejahenden Antworten sank von Lebensjahr zu Lebensjahr, um schließlich bei 23 Jahren auf 29 Prozent anzugewinnen. Sehr ausführlich sind die Begründungen: Da schreibt eine Hutmacherin, ihre Arbeit befriedige sie nicht, weil Hüte doch eigentlich überflüssig seien. Und ein 21jähriger Stodbröckler antwortet: „Weil ich 3 Jahre gelernt habe und nun, um mein Brot zu verdienen, als Hilfsarbeiter arbeiten muß.“

Schließlich aber wirken die Mängel der heutigen Wirtschaftsordnung, unter denen die gesamte Arbeiterjugend zu leiden hat, auf die Jugendlichen besonders stark. Erwerbslosigkeit muß für unsere Jugendlichen geradezu als Gift betrachtet werden; ihre empfindliche Seelenverfassung wird dadurch ganz besonders schlimm beeinflusst. Die Jugend-

gerichte haben niemals so viel zu tun wie in Zeiten großer Erwerbslosigkeit unter den Jugendlichen; ein großer Teil der Straftaten, mit denen sie sich zu beschäftigen haben, ist zur Zeit der Erwerbslosigkeit verübt worden.

Gelegentlich wird behauptet, die seelische Not der Jugend beruhe auf ehernen Naturgesetzen; man könne nichts daran ändern, müsse nur die Jugend zu verstehen suchen und dafür sorgen, daß ihnen mehr Verständnis entgegengebracht würde, als das heutzutage leider noch allzu oft geschieht. Gewiß, Verständnis kann schon vorläufig ein wenig helfen; das darf aber nicht hindern, die Schuld der Gesellschaft an der Jugendnot klar herauszustellen und mit allen Mitteln dafür zu kämpfen, daß die heutige Gesellschaftsordnung durch eine neue ersetzt wird, die uns die Möglichkeit gibt, wirklich durchgreifende Maßnahmen zur Verringerung und endgültigen Beseitigung der Jugendnot zu ergreifen.

Jungsozialisten und Arbeiterbewegung

Die vom Genossen Stein am 5. Juni 1927 auf der Reichskonferenz der Jungsozialisten gehaltenen Rede erscheint hier in gekürzter Form.

Die Rede von Stein beginnt mit der betrüblichen Feststellung, daß von den Parteimitgliedern nur 17,3 Prozent unter 30 Jahren alt sind, während diese Zahl vor dem Kriege ungefähr doppelt so hoch war. Stein führt das im wesentlichen auf die Läden zurück, die der Krieg dem Proletariat geschlagen hat und auf die Erschütterungen, die die deutsche Arbeiterbewegung seit 1914 durchzumachen hatte. Es wird wohl nicht zuletzt auch mit der Politik der Partei zusammenhängen. Bei der Erörterung der Wandlungen, die auch die sozialistische Jugendbewegung zu verzeichnen hat (freidenkliche Romantik, Hoheitsmar, Staatsbejahung) meint Stein, daß es eine Geschichtsfälschung sei, wenn behauptet werde, die Sozialdemokratie hätte früher den Staat nur verneint. Das hätten die Anarchisten getan, die aus der zweiten Internationale ausgeschlossen worden seien. Unter dem Gesichtspunkt der dialektischen Methode von Marx würden die Sozialdemokraten vom Staate das nehmen, was der proletarischen Befreiungsbewegung dienlich ist, und das beistimmen, was ihnen im Wege stehe. Der Weg gehe von der Problematik zum Aktivismus, von der theoretischen Diskussion über die Formen des Staates zum praktischen Kampf um die Machtmittel des Staates im Interesse des Sozialismus!

Diese Formulierung mag vom Standpunkt des tatsächlichen Verhaltens im gegenwärtigen republikanisch-bürgerlichen Staate richtig sein, ist aber vom prinzipiellen marxistischen und auch historischen Standpunkte offensichtlich unrichtig. Gewiß nehmen die sozialistischen Arbeiter vom herrschenden bürgerlich-kapitalistischen Staate das, was ihnen dienlich ist, sie kämpfen sogar um das Dientliche, aber sie unterscheiden sich von den Anarchisten nicht vornehmlich darin, sie verneinen den kapitalistischen Staat genau so wie sie und wollen ihn beseitigen. Der marxistische Unterschied besteht darin, daß die sozialistischen Arbeiter die Notwendigkeit einsehen, an die Stelle des kapitalistischen Staates einen proletarischen zu setzen, um mit dem Aufbau des Sozialismus gegen den Widerstand der von der Macht zu veragenden und schließlich veragten Bourgeoisieklaffen überhaupt ernsthaft beginnen zu können, während die Anarchisten mit dem herrschenden Bourgeoisestaate überhaupt keinen Staat, also auch den proletarischen, verneinen, ohne dessen Schaffung von Sozialismus keine Rede sein kann. Nicht um die Machtmittel des bestehenden Staates kämpfen wir also, sondern prinzipiell gegen sie am die Machtmittel eines erst zu schaffenden proletarischen Staates, der sich nur in einer Revolution an die Stelle des kapitalistischen Staates setzen kann. Die leibste Verwirklichung dieser Notwendigkeit führt unweigerlich vom Anarchismus zum republikanischen Staatsbejahung, die „mitunter den Blick für den soziologischen Inhalt des Staates verliert“, um mit Stein zu reden. Aus der Broschüre von Hornung über die „Soziologie der Bürgerfunktionäre“ mag man entnehmen, was es heißt, um die Machtmittel des bestehenden Staates zu kämpfen. . . . Diese Machtmittel sind doch keine technische Einrichtung, wie etwa das Steuerrohr, sie sind die Organisation der herrschenden Bourgeoisieklasse selbst und können daher nur zerstört und durch eigene proletarische Machtorgane ersetzt werden. Alles andere ist letztlich Behelf im der Tagespolitik. . . .

Soldat Suhren

Roman von Georg von der Brinck
Copyright 1927 by J. M. Spoth, Verlag, Berlin

Kunsthonig.

„Gut kommt ein Freitag — im Stroh der Mäckerei. Nicht etwa ein Sonntag, nein, ein richtiger simler Donnerstag, welcher dienstfrei ist. Der Himmel der durch die Bad-nive scheint, ist vom Wind gestäubt, Wolkenschichten ordnen sich überm Stau.“

Morgen verlassen wir die Stadt. Da kann es keine Trauer geben. Die Soldaten sollen fröhlich vor ihren Tornistern und verpacken zum zwanzigstenmal ihre Sachen. Sehr wohl möglich, daß es eine weite Reise geben wird — je weiter, desto besser! Im Tornistern fängt sich alles immer noch praktischer zusammen. Ist er fertig, so rollt man den Mantel, wie es gelernt worden ist, und legt darüber, sauber und wie am Lineal gefaltet, die Zeltdrüse.

„Hast du Jellstöße zuviel, Suhren?“ fragt Albering, der seinen Leinenbeutel untersucht hat, „mir fehlen zwei.“

„Ich habe keine Jellstöße zuviel.“

„Dann müssen sie ins Stroh geklosten sein, werde noch mal genau nachsehen. Die Dinger werden sich nämlich schnecken, wenn wir erst unsere Hütten auf dem Berge Tibor aufrichten müssen.“

„Tibor?“

„Na ja — glaubst du vielleicht, daß es dort überhaupt einen einzigen kleinen Stroh zu finden gibt? — Mit dem Mikroskop kannst du losgehen! Tibor ist nämlich kahl, lernten wir in der Religion, und im Seminar.“

Er blickt noch anderes vor sich hin, immerfort das Stroh durchstöbernd. Klees schilt:

„Was willst du mit dem Berge Tibor? Mußt du immer neue Parolen aufbringen? — Erst Vogeln, dann Karpaten, dann Dolomiten — und nun bist du schon in der Heiligensandte angelangt! — Und er sagt viele Dinge: „Aberigens heißt es nicht Tibor sondern Tabor.““

„Tabor ist guter Laune.“ schilt Albering, „hat ein Briefchen vom Mädchen, da können ihn die Preußen ruhig bis auf den lauffen: Tibor laufen lassen — er leckt sich alle Finger danach, einen Abschiedsbrief zwischen Herz und Nabel im Futter. . . . da ist ja auch der zweite Knüttel, nun sind sie vollständig. Nein in den Beutel! Wenn der Tibor heilig ist, kommst du wieder heraus!“

Nun ist aber doch ein Soldat während, das ist der kleine Hahn Er streicht sich seinen weißblonden Schelbart, um wirkungslos sprechen zu können, dreht im Rücken den Kopf her, und — „Hast bloß das Maul!“ näsel er, „mach uns bloß nicht weis, daß du mehr in dir hast als andere Leute! Mach dich bloß nicht lächerlich, du!“

Albering antwortet leise:

„Sprach ich vielleicht mit dir, Hahn? Ich wüßte nicht.“

„Hört mal den!“ kräht jetzt der Kleine. „Hört bloß mal den!“

Er will uns vormachen, daß er weiß, wohin es gehen wird! Als

Lehrer muß er es wissen! meint er. Als Unterlehrer bestimmt! meint er.“

Nun mischt sich Kurtzebam ein, der unterm Dachfenster seine großen mageren Füße mit Salbe bearbeitet:

„Tiber? — Unfuss! Wo ist überhaupt der Berg Tibor? Ist meines Wissens ein Fluß, wo Romulus und Remus ihre Patschhände wie die Euler der Natur wälzten. . . .“ er ahnt nach, wie die Kinder unter der Wölfin sitzen, legt den Kopf schief in den Nacken und heft seine beschworenen Hände über sich, „so — oder freieren, na und so weiter — ich bin kein Lehrer.“

„Ein Dichter bist du,“ sagt Albering, „das ist viel schlimmer.“

„Also nicht Tiber. Nein — Mazedonien ist das Ziel unserer Träume, wo der Delbaum wächst. . . .“

„Schreib mir, Suhren, ungeschickliche Worte sind das!“ ruft Albering. „Oder tritt ihm wenigstens vor den Bauch!“

. . . wo der Delbaum grünt, da strecken wir unsere Glieder. Moskitos werden im Kunsthonig kleben. . . .“

„Bravo!“ nickt Hahn, der Moskitos vielleicht für ein Land hält.

„. . . sag Eisen, roter Liebling, werden nicht heute abend noch Moskitonege empfangen werden? — Sprichst du nicht soeben von scharlachroten Moskitonegen? — Sprich dich aus, Holzer!“

Der Holzer aber, dessen Sprachmotor schon mehrmals vergebens angesprungen ist, schnürt los:

„Hast den Babel, mit deinem Mist! Habe nur das eine gehört, weiß es sogar bestimmt, weil ich es selber in eigenen Händen hatte — Hahn, lang mir mal mein Rothgeschirr her — tante.“

„Na, jag's!“ rufen mehrere Stimmen.

„Danke, lieber Hahn — ohne das Rothgeschirr ist doch ein alter Soldat einfach — einfach —“

„Aufgeschmissen,“ ergänzt Klees, „aber sag uns rasch, was du weißt. Du wirst soeben auf der Posttuba — nicht wahr? Ich sah dich zurückkommen.“

„Auch das, Kameraden,“ lächelt Eisen so geschmeichelt, daß man es sogar gegen das Licht des Bodenfensters sieht, „unter anderem auch das — nehmen Sie gefälligst Ihre Quanten von mir zum Mantel. Herr Weisser — danke — also —“

Er steht sich schweigend im Kreise um. Man hört das Stroh rascheln. Dann flüstert er:

„Es gibt in der Kantine Kunsthonig.“

Gewiß — als Bekätigung zeigt er vier würfelförmige Packungen, die er bereits seinem Tornistern eingefügt hat. Sofort endigt unsere Unterhaltung, denn alle, die noch Geld haben, brechen fluchtartig zur Kantine auf.

Der Bodenraum ist im Nu fast leer. Klees deckt leuzend eine Milche auf und geht. Hahn bleibt sitzen, weil er es nicht artig hat, Kunsthonig zu essen. Albering macht sich fertig, und ich sage:

„Zwei Palette will ich mir auch kaufen.“

„Sehe,“ entgegnet mein Freund, „nicht unter sechs. Hast du Kunsthonig so bist du fein raus. Du verzeuere dir dein Leben — komm!“

„Hast, der, keine Hosenträger zuzuspensend, uns auf der Straße überholt, ruft fröhlich:

„Kauft, Kinder, kauft! Wenn ich von Kunsthonig höre, nehme ich die Beine in die Hand!“

So gelangen wir mit beschleunigten Schritten zur Kantine — leider zu spät, der Kunsthonig ist ausverkauft.

„Verdammt!“ flucht mein Kamerad, „verdammt noch einmal! Bis Tibor ohne Kunsthonig — verdammt!“

Ich sage:

„Siehst du die Leute in den weißen Hosen? Sie tragen ganze Stapel von Kunsthonig über den Platz — vielleicht wenden wir uns an einen von ihnen?“

„Trodenes Brot bis zum Tibor, das ist so gut wie sicher, verdammt! Du blinder Laie, nein, ich bloß die Kerle laufen, sind Stappenschweine, geben uns bestimmt nichts. Sieh bloß den einen, der hat das reine Kriegerdental auf dem Arm, der wird den süßen Honig fingerbild schmecken. Wie er wackelt! Vielleicht ist er etwas befohlen. Komm, wir wollen ihn in den Hintern treten.“

Er macht ein paar Schritte hinter dem lauberen Hosenknecht Soldaten drein — er ist toll. Jetzt dreht sich jener balancierend um, zeigt ein grämliches Bedientengesicht, welches mit Mehl und Schweinehäuten bedeckt ist, und meint:

„Ihr kommt bald an die Front, Kameraden, da werdet ihr es gut haben. Wir von der Feldbäckerei sind nämlich Familienväter, und ihr jungen Leute habt dann alle Tage Frontverpflegung, verzeiht das nicht!“ Er nickt wie ein studierender Gorilla und zeigt sich vornehmlich wieder in Bewegung. Albering spuckt böse aus. Wir gehen in Schatten an den Häusern entlang.

Schweigend erreichen wir die Obstgassen und treten auf kleine Kefel, die der Wind heruntergeworfen hat. Das gibt knarrende Geräusche. Da ist das Haus von Raimond. Ich spähe im Gehen durch den Zaun, und wirklich steht dort der Knabe, wie ich es gehofft habe. Ich rufe durch die vom Wind bewegten Stäucher:

„Rebwohl, Raimond!“

Der Knabe schweigt und zeigt keinen Rücken. Doch plötzlich wendet er sich wieder her und macht gegen mich eine Bewegung, die sagt: Geh ab! Schmerz erfüllt folge ich meinem Kameraden, der immer noch großtun in sich hineinredet.

Hier ist die freie Ebene den Hügel hinan und drohen die Lindengruppe, zu der wir hinaufstreben. Es ist selbstverständlich, daß wir noch einmal den Calvarienberg ersteigen müssen. Winzige Samen von Unkraut an der Uniform, gelangen wir zur Kapelle, wo ein starker Luftzug weht, der die Linden aufrauschen macht und die Gräser in Wellen überläßt, daß sie wie grünes Silber den Hügel hinunterfliegen, bald links, bald rechts, immer im lustigen Jidjok, und auch die Unkrautblätter schlagen auf und nieder.

Wir legen uns ins Gras unter den Getreuzigen und sehen den Aufbruch des bestärksten Tales — in der ferne Ruhbäume, deren dunkle Laubmassen ineinander verwickelt sind, dahinter, nach der Frontseite zu, viel Wappeln, die die Zwischenräume ihrer steilen Wippen. Der Wind macht uns wieder fröhlich, und wir vergessen den Kunsthonig.

(Fortsetzung folgt.)

Heber Babel, Bibel und Bebel

Erlebnisse und Betrachtungen einer nicht weit Gereichten.

Babel.

In Augustusbad bei Dresden, dem Genesungsheim der Leipziger Orchesterfamilie, sind im Sommer ungefähr 200 Männlein und Weiblein zur Kur, mehr alte als junge Frauen, notabene, zum großen Leidwesen der Männer, die jeden neuankommenden Trupp Frauen mit dem offenerzigen Ausruf begrüßen: Huch, wieder so viel Alte!

Wenn sich diese Menge fünfmal am Tage auf dem großen Waldplatz vor dem Esjiaal taute, so kam mir immer das Bild des Hühnerhörs in den Sinn, dessen Insassen zur Futterzeit aufgeregert mit den Krähnen schwärmend, kuckelnd und kackelnd herumlaufen.

Die kleine Kolonie Augustusbad ist ein getreues Abbild der großen Welt da draußen mit ihrer Jäh- und Sehnsucht und ihrer Zerrissenheit in kleine und kleinste Interessensphären, Grüppchen und Sekteln. Nur daß die Menschen sich hier, auf einen kleinen Platz zusammengedrängt, noch mehr aneinander reiben. Ein Stimmengewirr wie beim Turmbau zu Babel, ein Reden in unzähligen Sprachen, ohne Möglichkeit, sich verständlich zu machen. Jeder spricht von seinem Ich, doch auf keine Rechte, bemerkt man Nebenbuhler nur das Schlechte, spreizt und bläht sich vor dem andern. Ein Wettlauf zum Arzt und den Wädern, bei dem der Schwächere übertrampelt wird. Auch hier ein Rekord zu schlagen, wer als erster in der Wanne sitzt.

Alle möglichen Iden sind vorhanden? Spiritisten, Methodisten, Baptisten, Concisten usw., nur keine Kapitalisten. Jeder spricht von seinem Jesus viel oder wenig, im umgekehrten Verhältnis dazu, wieviel er davon verbaut hat. Der andere versteht nichts davon. Es ist eine heillose Verwirrung, wie bei dem Turmbau zu Babel.

Und sind doch alles arme Teufel, die sich selbst keine Kur zu leisten imstande sind und sich hier mit ein wenig gutem Willen eine wirkliche Erholung für Leib und Seele schaffen könnten. Wenn sie den Sinn der Gemeinschaft begriffen! Wenn sie die allen verständliche Sprache der Brüderlichkeit sprächen!

Schon fünfzig Jahre dazu gemacht. Schon trifft man schöne Beispiele der Hilfsbereitschaft. Aber die wenigen, die diese Sprache sprechen, können das Stimmengewirr von Babel nicht überstören.

Vom Babelhaus.

Fünf Minuten Wegs durch wogende Kornfelder von A. entfernt, liegt das von der Inneren Mission geleitete Epileptikerheim für Jugendliche. Warmherzige Schwestern in schwarzen Gewändern und heißen Hauben walden hier mit biblischen Worten und Werken. Fromme Sprüche und Bilder an den Wänden. Der segnende Christus neben Hindenburg und dem Erzähler mit der Faust auf dem Schwerdtknäuel. Besätze und Kreuztische.

Am Garten und in den Wohnsälen epileptische Knaben und Mädchen vom zarten Alter an. Dünne Kinderarmen, die von fortwährenden nervösen Zuckungen geschleudert, sich nach Judentum ausstrecken. Leichter fränke Kinder, mit noch etwas menschlichem Ausdruck, die beschäftigt werden. Verkrüppelte, Idiotische, halb Verblödete, die im Stühlen sitzen und mit Klöben spielen. Vor sich hin Babbeldu, deren Worte sich ohne Sinn überhaften. Stumpfsinnige, die ohne ein Wort zu reden, in einer Ede sitzen. 20jährige mit dem Ausdrucksvermögen hähriger. Ein bildes Mädchen hat die Hände gefaltet und dankt immerzu dem lieben Jesu, daß sie lebt. Ein im Fahrstuhl ruhender verkrüppelter Knabe kann nur das eine Wort: Größ Gott, hervorstammeln. Ein zweijähriges Kind ist epileptisch und taubstum. In den Betten liegen Kranke im Dämmerzustand. Lautlos, mit schäumendem Munde, stürzt einer zu Boden und wird von den Schwestern hilflos betreut. Fürmahr, der Menschheit ganzer Jammer packt uns hier ans Herz. Wir fragen die frommen Schwestern, ob sie Fälle von Heilungen erleben. „Rein, in diesem Stadium niemals, nur vorübergehende Besserung.“ Was die Ursachen dieser schredlichen Krankheit sind? Erbliche Belastung? Trunksucht des Vaters? Folge von schweren Kinderkrankheiten? Schredlerlebnisse in der Jugend?

Sie können uns keine Antwort geben, sie haben nie über eine dieser Fragen nachgedacht oder gelesen. In ihren spärlichen Musikstunden lesen sie die Bibel. Es ist alles göttgewollt, sagen sie ergeben, und in diesem Sinne tun sie ihre aufopfernde Arbeit. Niemals werden Anklagen gegen soziale Uebel von frommen Schwestern ausgehen. Niemals werden sie sich an die Spitze eines Aufklärungskampfes stellen, um schuldlose Kinder vor lebenslangem, nuhlohem Elend und Stumpfsinn zu bewahren.

Einer zukünftigen Gesellschaft, welche die Verantwortung für das von ihr gezeugte Leben selbst in die Hand nimmt, werden schwere Probleme gestellt werden. Probleme, die nicht mit Hilfe der Bibel zu lösen sind.

Im Bebelhaus.

Und nun zum Bebelhaus in Gohrlich bei Königstein an der Elbe. Ich meine, man müßte meine Stimme jubeln hören, wenn sie diesen Namen anspricht. Soviel schönes gibt es davon zu erzählen. Von der Berliner Arbeiterwohlfahrt ist es erbaut und ist ständig von ungefähr 80 erholungsbefähigten, zahlenden und nicht zahlenden Berliner Kindern für je 6 Wochen besetzt.

Überall, wo man hinfommt, trifft man seltsame Bebeljugend. Sie tanzen auf den Spielplätzen vor ihrem Hause. Sie laufen den steilen Waldweg zum Elbbad hinunter, das sie mit ihrem fröhlichen Lärm erfüllen. Sie steigen mit Kampfliedern, voran die rote Fahne, den Berg hinan.

Hilke Förster, von den Jungen und Mädels Hilke und Du genannt, ist die jetzige Leiterin des Bebelhauses. Ein quellfrischer, junger Mensch, mit großer pädagogischer und organisatorischer Veranlagung. Sie kennt die Schwächen und Vorzüge jedes einzelnen Kindes, jeder Führerin und alle an ihren richtigen Platz. Die Jugend erzieht sie zur Gemeinschaft und gegenseitigen Hilfe. Sie erzwingt die Unterordnung und Gehorsam. Sie führt zur Erkenntnis. Ein krankes Kind pflegt sie wie eine Mutter.

Mit leuchtenden Augen hat sie mich bis in den obersten Winkel des neuzeitlich eingerichteten Hauses geführt, von dessen Wänden die lieben Rüge Bebelns grünen. Hat mir die Baderäume gezeigt, wo jedes Kind seinen Stand hat, hat mit Stolz die Wäschekammer des Hauses vor mir ausgebreitet, und die Kitzelsachen für die Kinder, deren Eltern nicht genug Kleidung beschaffen können. Wir waren im Buchbinderzimmer, wo die Knaben eifrig bei der Arbeit saßen, im Spielraum, in den lauberen Schlösschen, wo die verschiedenen Gruppen unter Aufsicht der Gruppenmutter schlafen. Und immer rührte sie die Freude, die diese Arbeit an den Kindern brächte. Die doch Müde ist, vom frühen Morgen, bis zum späten Abend, der Lärm um die Ohren, den nur gesunde Aeroco vertragen können.

Jede Gruppe von ungefähr 17 Knaben oder Mädchen darf sich ihre Bezeichnung selbst wählen. Die jungen Knaben geben sich wilde, kraftvolle Namen, wie Löwen, Leoparden, Igel, die Mädchen netzliche: Fischein, Frösche, Spatzen, die älteren Knaben sinnvolle, wie Rote Falken, Pfadfinder um.

Große Pflege wird dem Gesang gewidmet. Prächtig klingen die sozialistischen Kampflieder. Wir sind die Arbeiter von Wien, Wir schreiten in die Sternennacht, mit keiner schwergeleisteten aus russische erinnernden Melodie. Aber am meisten begeistert sie das unsozialistische Seerüberlied: Wir sind die Herren der Welt, der anseuernde Rhythmus und der Schlussruf: Hei, hei, den sie mit großer Stimmkraft hinausschwemmen, muß es ihnen angehen haben. Mit rührender Gebuld haben sie den Kleinsten jede Strophe vorgesungen, bis sie es mit anstimmen konnten.

Am letzten Tage ihres Seins im Bebelhause haben wir zusammen ein Abschiedsfest im Walde mit Vorführungen und Liedern gefeiert. Jedes Kind bekam das neuherausgegebene Liederbuch des Arbeiter-Jugend-Verlags Berlin zum Geschenk und ich auch. Zuletzt bat sie mich, ihnen eine selbsterdachte Geschichte zu erzählen. Ich tat so, und sie belamen rote Wangen vom Mitleiden. Auf einmal lächelte ich eine warme Kinderhand in der meinen, und ein kleines Mädchen flüsterte: „Bist du eine richtige Dichterin?“ Die Großen wollten mir zuletzt danken und wußten nicht, daß sie mir unendlich mehr, als ich ihnen, gegeben hatten. Wessen Seele nach schwerer Krankheit milde und hoffnungslos ist, der gehe ins Bebelhaus, da wird sie gefunden.

Aber das Seerüberlied muß ich ihnen umdichten. Ihr Jugend, die ihr Bebel nachfolgt, ihr seid Hoffnung und Zukunft. Ihr seid die Herren der Welt! Hei, hei! Helene Jahn.

Leichen, denen man die Hand gibt

Von Erich Gottgetreu.

Es war eigentlich nur im Anfang grauig. Nach den ersten fünf Minuten ging ich mit derselben Ruhe durch die geheimnisvollen Totengänge unter den Mauern Dublins wie ich eine Stunde vorher die O'Connell Street entlangspaziert war oder, noch stiller ausgebrüllt, entlangpromeniert, denn die schönste und breiteteste Straße der irischen Hauptstadt liebt es noch heute, als die prächtigste Europas dekoriert zu werden. Auto, Kino, Zeitung, Warenhaus, Seidenstrumpf, alle Zivilisation, die der modernen Straße ihr junges und doch etwas blasiertes Gesicht gibt, lag nun hinter mir, und die Toten, die dem Führer und mir jetzt ihre Schädel zugekehrt hatten, liegen die Augen fragen, ob es wirklich nötig wäre, ihre Ruhe zu stören. Doch die meisten haben uns überhaupt nicht an, sondern müde nach irgendeiner Seite, als wären sie gar nicht von dieser Welt, und das waren sie ja auch nun wirklich nicht mehr. Vor tausend Jahren schon haben sie gelebt, geliebt, gelitten, dann war es aus. Vor neunhundert Jahren haben sie gelebt, geliebt, gelitten, dann war es auch aus. Vor achthundert Jahren. Vor siebenhundert Jahren. Dann kam das Pech. Die Toten unter der Kirche des Heiligen Michan in Dublin fanden keine Ruhe. Und finden sie noch immer nicht. Sie zerfallen nicht. Sie vermehren nicht. Die Luft ist zu gut: erfrischend und gar nicht dumpf. Man schließt das auf die chemischen Lebertreue eines alten Eismalbes, und hat vielleicht recht, aber ganz Genaueres weiß man nicht.

Der Künstler war gerade beim Lunch, als ich an seine Tür klopfte, und er hatte zuerst nicht viel Neigung, mich in die seltsame Totenstadt, deren Herrscher er ist, zu führen. Ich fragte ihn, ob ihm denn etwa selber graue, und in der Eitelkeit schien er nun an seiner wunden Stelle verlegt zu sein, es blieb ihm nur noch übrig, das Gegenteil zu bewahren. So nahm er denn ein schweres, klingendes Schlüsselbund von der Wand, und während nun keine Frau den kalten Braten zerbricht, was ja eigentlich immer die Aufgabe des Mannes ist, öffnete er nahe der Kirchenmauer, eine von Gemäul überwachte eiserne Tür, hinter deren Schwelle steile Stufen tief in den Hades von Dublin hinabführten.

Nichts regte sich. Das erste, was die Taschenlampe aufspürte, war in einer der dunklen Kammern ein regelrechter Spinnwebwald, zwei Meter hoch, zwei Meter tief, vielleicht einen dreißig, von der Decke bis zum Erdboden reichend, beim leisesten Hauch in den Netzen und Zweigen erzitternd. Wie es für alles Gelehrte gibt, so gibt es auch welche für Spinnen, und neulich war nun einer hier und hat an dieser Stelle ihr Leben studiert. Besonders interessiert er ihn, wovon die Spinnen eigentlich leben. Er kam zu dem Ergebnis, daß sie sich gegenseitig aufressen. Wai Spinnel!

Sonst herrscht in den Krypten seit Jahrhunderten tiefer Friede. Gute Chemikalien liegen neben bösen, Staatsmänner neben Handelsleuten, Bischöfe neben Ketzern, brave Bürger neben den Augenheilmern der Gesellschaft, auch neben Mordern. Aber keine Hand regt sich gegen die des Nachbarn, und die Geister rebellieren nicht. Die Geister haben sich längst im Jenseits etabliert, und die Hände mit schwarzen Fingerringen am Ende tagen manchmal aus den Särgen heraus, um ins Dunkle zu greifen oder aber um dem Begehauer, wenn er will, guten Tag zu sagen — dem ist es, als ob er Leber anfachte.

Bestensfalls bleibt also schwarzes Leder. Die Knochen fallen schon gar nicht auseinander. Das ist vielleicht nicht nur auf die Luft zurückzuführen. Irische Knochen sind infolge des hohen Kalziumgehalts der Kartoffeln besonders fest, behauptete neulich Dr. Larkin, ein Londoner Polizeiarzt, vor Gericht.

Und wieviel hundert Menschen liegen hier eigentlich? Es ist schwer festzustellen. Nicht daß es so wäre, wie in dem fürchterlichen Inferno der Knochenkammer auf der Loretohöhe, wo zehn-tausend nicht identifizierbarer Soldatenreste ehemals alliiert und deutscher, aber im Tode verwischter Nation durcheinander geworfen sind, nur die Schädel sind nach vorn gefehrt — unangelehrt ist der Anblick. Hier in Dublin hatten alle ihre Särge. Aber das Holz vermoderte, alles querschnitt sich durcheinander, drängte sich, drückt sich, überall wagt die Taschenlampe auch nicht einzubringen. Einmal fällt etwas Buntles in ihrem Lichtkreis: der Ueberrest eines Straußes von Feldblumen.

Aus dem Leben der Kleinsten

Von Dr. O. Popitz.

VIII.

Die Bakterien als Lebensfeinde.

Zwei Menschenalter sind verfloßen, seit man die unsichtbaren kleinen Lebewesen genauer kennengelernt hat. Fast unmittelbar, nachdem man mit ihnen bekannt geworden war, setzte auch der Zeitabschnitt ein, den man am besten als das Zeitalter der Bakterienjucht kennzeichnet. Was konnte es wohl schredenerregenderes geben, als den Gedanken, daß auf Schritt und Tritt, im Wachen und Schlafen, mit Speise und Trank, mit dem Wehen des Windes, mit dem Ruf der Geliebten eine Schaar unsichtbarer Gespenster uns überfallen, um mit unheilvoller Lebensstätigkeit unser eigenes Leben, unsere Gesundheit zu zerstören. Wuchs doch die Zahl der Krankheitserreger unter den Bakterien ins Ungemeine, als man erst einmal Mittel und Wege gefunden hatte, um sie den Sinnen des Beobachters zugänglich zu machen. Es schien fast, als ob jede Gesundheitsstörung von irgendeinem bis dahin noch unbekannt gebliebenen Bazillus hervorgerufen würde. Jede sogenannte Infektionskrankheit hatte ebenso auf ihren Erreger wie die bösenartigen Geschwülste, Krebsbildungen und Ähnliches, besonders aber wie die heimtückischen schweren Seuchen, Pocken, Pest, Cholera, die gelegentlich als verheerende Volksfeinden die Länder durchzogen. Die Forscher wurden nicht müde, immer neue Beobachtungen mitzuteilen, und so war es gar kein Wunder, daß die Bakzillen das Tagesgespräch von jedermann wurden, wobei gelegentlich durch Wort und Bild ihre Gefährlichkeit ungeheuerlich übertrieben wurde.

Freilich hatte die Erkenntnis der Zusammenhänge auch eine andere Seite. Denn erst seit jenen Zeiten und auf Grund der bakteriologischen Forschungen vermochte sich die Hygiene des Einzel- lebens und des Volkslebens planmäßig, zielbewußt und segensreich zu entwickeln. Mögen auch gelegentliche Irrtümer und grundlose

Beürchtigungen zu Maßnahmen geführt haben, die nicht immer zweckmäßig waren, im großen und ganzen bedeutet doch die Bakterienjucht den Anstoß zu den nicht zu unterschätzenden Fortschritten unseres heutigen Gesundheitsmensens.

Was konnte uns denn der Forscher vom Bazillus und seinen Beziehungen zur Gesundheit des Menschen sagen? Nun, es gibt eben unter den vielen verschiedenen Arten dieser Lebewesen Lebensspezialisten, die entweder in der Lage sind, ihre gewohnten Lebensbedingungen, die schließlich auf ein Nahrungsgewissen vorbereiteten Lebensstoffes hinauslaufen, mit dem Schmarotzerleben im Körper des Menschen oder des warmblütigen Säugelieres zu vertauschen, oder die von vornherein in ihrem ganzen Lebenslauf auf die Lebensbaustoffe des Menschen angewiesen sind und nur für kurze oder längere Zeit außerhalb des Menschen- oder Tierkörpers sich aufhalten können, ohne dabei die ihnen eigentümlichen Lebensleistungen fortzusetzen. Gerade diese waren es, deren Uebertragbarkeit infolge des Ueberbauern der Entfernung von ihrem erkrankten Wirt die Aufmerksamkeit zuerst auf sich zogen und zu der Bakterienjucht Anlaß gaben.

Wenn solche lebensfähige Bakterienteime irgendwie Gelegenheit finden, in den Körper einzudringen, und dabei auf ein ihnen zugängliches Lebensfeld treffen, dann beginnen sie sich zu vermehren. Freilich nicht gerade zu den früher angegebenen Massen. Denn so günstig auch die Bedingungen sein mögen, für die erste Ansiedlung, im Verlaufe ihres Lebens stellen sich allmählich auch die Hindernisse und die Feinde ein, die sie in Schranken halten. Zuerst die Hindernisse, die hemmend wirken, in Form von Erzeugnissen des eigenen Lebens. Da bleiben unverwertbare Stoffreste übrig, die ebenso giftig auf den Wirtskörper wie auf den Bazillus wirken. Es entstehen aber auch Stoffwechselprodukte besonderer Art, die eine gleiche Giftigkeit für beide Seiten haben. Das sind die bekannnten Bakteriengifte, die wohl für jede Art der Krankheitserreger verschieden und eigentümlich sein dürften. Ihnen sind die Wirkungen zuzuschreiben, die sich als Schädigungen schwerster Art fern vom Orte der Bakterienlebung bemerkbar machen, sobald die Giftstoffe in erheblicheren Mengen in den Säftekreislauf des Menschen gelangen. Auf ihre Wirkung ist beispielsweise die Herzschwäche bei der Diphtherieerkrankung zurückzuführen. Wenn nun auch die Bakterien durch Anpassung mehr von diesen Giften vertragen können, ihrer hemmungslosen Vermehrung sind durch sie doch schon Grenzen gezogen.

Wie im einzelnen Falle der Angriff auf die Körperzellen sich abspielt, wie etwa zunächst die Widerstandsfähigkeit gelähmt und dann die Zerstörung durch Abbau einzelner lebenswichtiger Zellbausteine vollzogen wird, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Wir sehen aber das Ergebnis in dem Verlaufe einer so großen Zahl von Fällen, daß die Organleistungen stoden und damit der geordnete Lebensablauf des Gesamtkörpers unterbrochen wird. Dabei treten nicht selten Zerstörungen ein, die sich als Geschwüre darstellen. Hier ist die Gefahr besonders groß, die schon bei dem Eindringen gegeben ist, daß die wachstumsfähigen Kleinstwesen selbst, nicht nur ihre löslichen Giftstoffe, in die Säfte- oder Blutbahnen des Körpers eindringen. Mittels dieser strömenden Flüssigkeiten werden sie durch den ganzen Körper verschleppt und können so alle Organe überflutet werden, wenn sie nicht, dank ihrer eigenen Bewegungsvermögen, wie etwa die Erreger der Syphilis, diese Einwanderung selbst vollbringen.

So wichtig und bedeutsam die Rolle der Bakterien für die Gesundheit des Menschen und die Weiterverbreitung der Krankheit ist, denn infolge ihrer Besiedelung des ganzen Körpers finden sie sich auch in fast allen Ausscheidungen des Menschen, im Kot, im Harn, im Auswurf des Schleimes der Luftwege, im Eiter der Geschwüre, ja selbst gelegentlich in den abgestoßenen Schüden der Körperhaut, so wenig darf sie übersehen werden. Einmal stehen dem Körper Verteidigungsmittel zu Gebote, die als chemische Erzeugnisse des Lebens auf die Reize der Bakteriengifte erzeugt werden, oder die zu einem unmittelbaren Angriff auf die Bakterieneindringlinge vorgehen, wie das besonders die wanderfähigen weißen Blutzellen zuwege bringen, die als Sicherheitspolizei wirken. Dann aber ist noch ein weiterer Gesichtspunkt zu beachten: wie früher erwähnt wurde, sagt ja durchaus nicht jeder Nährboden den Bazillen zu, trotzdem die Unterschiede vielleicht nur äußerlich gering sind. Und darauf beruht eine Erscheinung bei den Menschen, die wir als Widerstandsfähigkeit gegen Ansteckung, Seuchenfestigkeit Feiung gegen Krankheit, mit dem Fremdworte Immunität bezeichnen. Einmal kann diese Feiung erworben werden, wenn der Körper im Kampfe mit den eindringenden Bakterien Stoffe bereitet gelernt oder aufgespeichert hat, die die Entwicklung der Bakterien verhindern. Dann aber kann auch von vornherein der Aufbau des Körpers derart sein, daß Bakterien zur Entwicklung überhaupt keinen Platz finden. Dann liegt die Feiung in der Konstitution. Diese kann durch gesunde Lebensweise zur Entfaltung aller Kräfte im Dienste der Selbsterhaltung herangebildet werden. Und das ist eben die Aufgabe der persönlichen Hygiene.

Nachdem wir nun in weiterem Umfange den Menschen in die Betrachtung hineingezogen haben, wollen wir zuletzt noch eine Frage berühren, die den Bazillus ganz allein angeht. Es ist ein Entwicklungsfortschritt, daß sich gewisse Bakterien zu Krankheitserregern umwandeln. Solange es sich um solche Formen handelt, die auch außerhalb des Körpers leben können und nur bei Gelegenheit ihres Eindringens in den menschlichen Körper gesundheitsgefährdende Eigenschaften aufweisen, haben diese Keime sicherlich keinen Nachteil von einer Lebensbesonderheit, die sie an den Menschen tettet. Denn ihre Nachkommenschaft ergänzt sich immer wieder von den draußen lebenden Stämmen. Wie aber, wenn die Keime nur mehr im Menschenkörper zu leben vermögen? Mit dem Tode des Menschen ist ihnen der Nährboden über kurz oder lang entzogen. Sie gehen zugrunde, sofern sie nicht rechtzeitig wieder in den Menschenkörper eindringen können. Damit also, daß die Seuchenerreger den Menschen vernichten, vernichten sie sich selber. Sie könnten also eines schönen Tages mit dem letzten Erkrankten von der Weltbühne verschwinden. Darauf richtet sich ja auch die heutige Seuchenbekämpfung, der Kampf gegen Tuberkulose und gegen die Geschlechtskrankheiten, daß es gelingen möchte, einmal eine Menschenjugend zu gewinnen, die frei bliebe von dem Eindringen der Bakterien, weil keine Herde für die Entwicklung ansteckungsfähiger Keime mehr vorhanden sind, nachdem die Krankheit erloschen ist. Dazu aber gerade gehört die Hochkultur der Gesundheitspflege, die nicht nur auf dem Papier stehen darf, sondern um in Leben und Wirken als Grundlage der Erhaltung künstiger Geschlechter zu gelten, alle aus unserer heutigen wirtschaftlichen Lage und Gesellschaftsform entspringenden Hemmnisse gesunden Lebens beseitigt räumen soll. Das wäre der segensreiche Abschluß des Zeitalters der Bakterienjucht.

Kleine Chronik

Neues Theater. Infolge Erkrankung von Karl August Neumann singt den Papageno in der „Faubertlöwen“-Vorstellung am Mittwoch, dem 22. d. M., Max Spilker.

Altes Theater. Freitag, den 24. August, gehen die „Kreuzer in der Luft“, Bauerkomödie von Ludwig Wenzelhuber, zuletzt 1819 gespielt, neuinstudiert in Szene. Den Steinkopferhans spielt Karl Fehst, den Gelbhobauer Ernst Sattler, bisher am Städtischen Schauspielhaus in Frankfurt am Main, der damit seine Leipziger Tätigkeit beginnt. Als zweite Rolle wird er Goethes „Urgoh“ spielen. Die Gelbhobauerin spielt Lina Carlens. Ferner sind beschäftigt Alfred Schlegeler, Carl Huh, Wilhelm Walter, Marie Schippang, Leon Epp, Otto Hutter u. a. Inszenierung Carl Huh.



Deutscher Geist in der Straßenbahn

Man hat oft gesagt, die Deutschen hätten keinen „Stil“. Das ist nicht wahr; es gibt freilich guten und schlechten Stil, in der Architektur, in der Schriftstellerei so gut wie in der Haltung eines ganzen Volkes.

So eine Kleinigkeit, die alles sagt, finden wir z. B. in der Leipziger Straßenbahn. Da steht mit klaren Buchstaben hingemalt: „Hinten 15, vorn 13 Stehplätze“ oder auch umgekehrt, das ist ja gleichgültig. Aber bekanntlich braucht sich niemand zu kümmern. Warum steht es aber dann da? Mein sinnendes Auge entdeckt eines Tages im Wageninnern an der Decke oben ein Plakat mit der Überschrift: „Betrifft Mitnahme überhöhter Fahrgäste“.

Leipzig, usw. Die Direktion.“

Was, warum sind die Zahlen hingemalt, und was soll der ganze Schmutz auf dem Plakat? Das ist deutscher Stil oder deutscher „Geist“, die Scheu, einen klaren Entschluß zu fassen, eine Verantwortung zu übernehmen und einer Tatsache offen ins Auge zu sehen.

Von Troßnechten und Sprengkolonnen

Die Kommunisten schwelgen in Hochkonjunkturgenüssen. Das hirnverbrannte Verhalten der sozialdemokratischen Minister in der Panzerkreuzerfrage wird von ihnen als Mittel zu neuen Verlusten, ihre berufsmäßige Sprecharbeit in der sozialistischen Arbeiterbewegung voranzutreiben. Wie gewisse Käfer im Mist, so wählen sie überall mit einem wahren Wonnegrinsen, wo sie über den Handstreich der Bier empörte Arbeiter glauben wittern zu können.

Die SAZ hat in ihrem Bericht über den Rotfronttag die ohrenverneinende Lärmspalte etwas voll genommen: Sie berichtet von einem „Aufmarsch der Hunderttausend“. Das zwingt sie anders, auch unseren Feststellungen über die Beteiligung entgegenzutreten. Wir wollen diesbezüglich mit den Wahrheitsliebenden in der Eisenstraße nicht rechten.

Doch, es lag uns fern, den Zug der Kommunisten zu verkleinern. Wir haben im Gegenteil gewissenhaft gezählt, und unser Zählergebnis stimmt durchaus überein mit dem von Kommunisten selbst unternommenen Zählungen.

„Logische und okkulte Ausblicke“

Der Weg zum Glück!

An den Anzeigen einer Zeitschrift erkennt du die geistige Einstellung ihrer Leser. Nun rate einmal, in welcher Zeitung diese beiden Anzeigen gestanden haben.

„Jungfrau“: Gebären, alleslebens- und stärkevoll, zugehörig, hübsch, solide, große Brust, gesunde, frische, erfrischende, wohlschmeckende, nahrhafte, gesundheitsfördernde Milch. Preis 15.

„Herzenswunsch“: Krebsgebreche, 22 Jahre, wohnt in einem hübschen Haus zu Leipzig, Ostseite unter „100“ Gebühlerstraße. Preis 15.

Du denkst nun gleich wieder, ich habe dir eine Auswahl Anzeigen aus der „Eselwiese“ der „alten Tante vom Petersteinweg“ vorgelegt. Diesmal bist du aber bestimmt auf dem Holzweg. Doch den Irrtum kann ich dir verzeihen, denn diese Sorte Anzeigen ist sonst PM und Abendsonnpost eigen.

„Die Zukunft“ „Astrologische Zeitschrift“ „Logische und okkulte Ausblicke“

Die Zeitschrift muß du dir kaufen! Menschenkind, du lächst dich kaputt! Was es eben bei so einer gelehrten Zeitschrift zu lachen gibt? Die Anzeigen! Die Anzeigen! Oder bleibt vielleicht dein Auge trocken wenn du liest:

„Der Schlüssel der Empfängnis sollte in keiner Familie fehlen, denn er gibt Aufschluß über die Bestimmung des Geschlechts. Junge oder Mädchen nach eigener Wahl. Preis 2 Mark, bei Voreinsendung portofrei.“

Für Proletariat ist dieses System sehr zu empfehlen.

Willst du es noch schöner haben? Junge oder Mädchen für 2 Mark und dazu noch portofrei ins Haus! Da sparst du allerdings an Hebammentkosten, und außerdem bleibt deine Frau bei Kräften. Ach so, du hast gar keine Frau? Macht nichts, auch dafür weiß „Die Zukunft“ Rat. Wie wäre es für den Anfang damit?

„Okku-Briefpapier“ mit ihrem Geburtszeichen sichert bestimmten Erfolg in allen Angelegenheiten (wie Liebe, Ehe, Heirat usw.) durch die zwingende Macht. Preislos 2-4 Mark.

Also schreibe deiner Jungfrau-geborenen stillen Liebe einen Brief auf „Okku-Briefpapier“, und die Sache ist gemacht. Wenn das aber nicht die Liebe fördert, dann sende ihr ein Präzient. Was für eins? Selbstverständlich Parfüm. Höre drauf, hier steht es:

„Glücksparfüm“ werden auf astrologischer Grundlage angefertigt, und nach den Einzelnen Geburtstagen abgestimmt. Neben Sympathie hilft es zum Erfolg in Liebe, Ehe, Geschäft und ist durchweg Glücksbringer. Elegante Packung 2,50 Mark.

Na, was sagst du nun? Ich sehe euch schon in trauter Zweifamkeit eng umschlungen wandeln. Du küßt sie, sie küßt dich und — — Was du kannst nicht küßen? Aber kleiner, nichts leichter als das! Logisch denkende Menschen wissen auch dafür Rat. Beachte doch diese Anzeige:

„Wie küßt man? Auch das Küßen ist eine Kunst und will gelernt sein. Wer zur rechten Zeit zu küßen versteht, dem öffnen sich die sprödesten Herzen, Leiden sie also unbedingt dieses lehrreiche Buch. Dazu „Glück und Erfolg im Damenverkehr!“ Ein bewährter Wegweiser. Beide Bände 2,80 Mark frei Nachnahme.“

Nun schaff dir aber schleunigst diesen „bewährten Wegweiser“ an und lerne das Küßen. Hast ihr euch dann gefunden in Liebe, Glück und Heirat, dann verwende den „Schlüssel der Empfängnis“ und lasse dir nach freier Wahl eine Musterendung Jungens oder Mädchens schicken, das Glück zu 2 Mark, frei Haus. Dazu hast du Krebsgebreche kein Geld? Ich will dir ausnahmsweise mal mein Mittelchen verraten, wie man zu Geld kommt. Beachte bitte folgende Anzeige:

„Wie werde ich Schriftsteller? Briefliche Kurse für Anfänger. Anfragen 50 Pf. Signal-Berlag, Hamburg 15.“

Bist du dann deine 50 Pfennig los, dann benutze als Manuskript-Papier die „Okku-Briefbogen“ mit deinem Geburtszeichen, denn es sichert dir bestimmten Erfolg.

So kaufst du dir für 11,50 Mark Liebe, Ehe, Kinder, Glück und Reichtum zusammen. Ist diese Zeitschrift nicht fürchterlich gelehrt?

Was, für dich nicht? Aber ganz bestimmt für die, die niemals alle werden. Kosra.

nichts daran, daß an dem Aufmarsch am Sonntag etwa 25 000, an dem Amarsch etwa 22 000 Mann, wie wir geschrieben, teilgenommen haben. Daß davon die größere Hälfte nicht Rotfrontleute, sondern sonstige Mitglieder und Anhänger der KPD waren, kann die SAZ auch nicht bestreiten. Das „Gelächter“ der gesamten Leipziger Arbeiterklasse, das die SAZ-Redaktion gegen die W herunterzittert, weißt sich nach alledem als wunscherrückende Traumerscheinung, die zu verschweigen wir zu zürstühnd sind. Im übrigen ist zu erklären: Erst wenn die SAZ nachweist, daß der Vorbemarsch des Juges fünf bis sechs Stunden gedauert hat, werden wir uns geschlagen fühlen und reumütig bekennen, daß unsere Zahlenangaben nicht stimmen.

Auf das sonstige Getöse der seit einigen Wochen lärmend sich drehenden Panzerkreuzerwaise der KPD gehen wir nicht ein. Unsere Parteigenossen werden wir in unseren eigenen Reihen austragen. Auf keinen Fall wird das Gebotener der Moskauer Sprengkolonnen uns dabei im geringsten stören.

Sechs Marabus im Leipziger Zoo

Im Leipziger Zoologischen Garten lebt jetzt ein halbes Duzend jener vielbesprochenen „Gelehrten“ des Tierreichs. Einer steht allein auf dem Räderlingsberg; das ist ein „Malane“. Die Hornschlange verhält ihn. Alle übrigen sind Araber, meist Adesimier, und haben die neue Steißvogelart neben der großen Brille bezogen. Darunter ist eines der ältesten Tiere des Leipziger Gartens; ein alter Herr, der hier schon vorm Krieg sein Geschlecht würdig vertrat. Geradezu lächerlich wirkt die unerschütterliche Ruhe, mit der die „Väter des Schlauchs“ — so werden sie von den Arabern genannt — stundenlang ihre Plätze behaupten oder, ausgeglichen, nur in gemeinsamen Schritten ihre langsam gekrümmten Beine vorwärts setzen. Widerwärtig ist ihr gründer Kopf, eigenartig der rätselhafte Hautflaum am nackten Hals, der nur mit der Kehle in Verbindung steht. Die Hählichkeit am Vorderfuß wird ausgesprochen durch die Reize des Hinterleibs. Unterm Schwanz nämlich sitzt ein Busch der Kottbaren, von vielen Damen so hochgeschätzten flaumigen Schmuckstück. Wie die Scheinbar so leoninen Herrschaften dennoch gehalten werden? Die Eingeborenen werfen den Tieren ein angebliches Schafeln unter die Nase. Die gefährlichen Vögel verschlingen es und werden dann langsam wie Münchhausens Enten herangezogen, bevor sie den Küder ausspuden können. — In der neuen Anlage ist so manches aus dem Leben des seltsamen Vogels beobachtbar wie selten wo anders. Ich selbst hatte vorher noch keinen Marabus im Zoo gesehen. Hat er sich ordentlich eingewöhnt, dann breitet er seine riesigen Flügel vor der Sonne aus. Ist er trocken, dann trägt er Ästchen zu Nest oder bestiehlte Wellen und Störche um ihr mühsam zusammengesammeltes Nistmaterial. Keulich liegen die Vögel einen badenden Storch nicht wieder aus der Felle. Marabus können wirklich bössartig sein. In dieser Woche hätte einer beinahe dem Futtermeister ein Auge ausgeschaut. — Das schönste Bild geben sie aber etwa von 17 Uhr an. Da befehlen sie den schreihenden Baum. Wie gemeinhil stehen sie dann auf ihren Füßen und erwarten die Nacht.

Die Konsumvereine als Preisregulatoren

Der Konsumverein Leipzig-Plagwitz übernahm vor etwa zwei Jahren die Milchverforgung seiner Mitglieder. Durch seine Preisgestaltung verursachte er nicht unerhebliche Erregung beim dortigen privaten Milchhandel. Daß der Milchpreis der Händler seit Beginn der Konsumgenossenschaftlichen Milchverforgung bis gegen Ende des Jahres 1927 um 5 bis 8 Pfennig sank, ist jedenfalls deshalb auffällig, weil der Konsumverein von vornherein keinen Marktpreis um mehrere Pfennige niedriger setzte, als es die Händler taten. Nun hat diese einfache Tatsache in den Berichten der sachlichen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1927 Erwähnung gefunden, wobei zugleich die zutreffende Bemerkung gemacht worden ist, daß die Preisverbilligung des Konsumvereins zweifellos auf die Preisbildung für Milch allgemein gewirkt habe. Diese Dinge haben einen Teil der Händlerpresse in Fern verfehlt, der sich vor allem gegen den Gewerbeaufsichtsbeamten richtet, der jenen Bemerkenswertem gewerblichen Vorgang registrierte. Nun kommt auch eine Milchhändlerzeitung der Öffentlichkeit mit ihrem Milch-Sachverständigen Donath in die Preisentwicklung der Leipziger Milchhändler „ausgeschlossen“ auf die „Butternotierung“ zurückzuführen, beiseite aber nicht etwa auf den niedrigen Milchpreis des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz. Wer das glauben soll, muß nicht wissen, wie in ungezählten ähnlichen Fällen die Konsumvereine preisregulierend wirken zum Segen der Verbraucher.

Woher wissen Sie das, Herr Ludwig?

Seit einiger Zeit bestehen in dem Betriebe der Neuen Leipziger Zeitung, mit dem wir uns in letzter Zeit verschiedentlich befaßt haben, Lohnunterschiede wegen der Erhöhung des Grundlohnes für die Rotationsarbeiter. Am Dienstag, wo infolge dieser Differenzen sogar einige Zeit die Maschinen standen, erklärte nun Herr Prokurist Ludwig, der verantwortliche Leiter des technischen Betriebes, der Verhandlungskommission ungefähr folgendes: Was wollen Sie denn, Sie bekommen doch Ihren Lohn wöchentlich, während die in der Volkszeitung ihn nur alle vier Wochen erhalten.

Wir stellen demgegenüber fest, daß im Betriebe der Leipziger Volkszeitung sämtliche Löhne, auch die der Rotationsarbeiter, wöchentlich gezahlt werden, was Herrn Ludwig jederzeit vom Betriebsrat und jedem Arbeiter bestätigt werden kann. Wenn Herr Ludwig jene Worte in der uns übermittelten Form wirklich gebraucht hat, und daran kann nach der Art unserer Information kein Zweifel sein, dann muß man nur erkaunt sein, woher er den Mut zu dieser Unwahrheit genommen hat.

Eisenbahnpersonenverkehr zur Herbstmesse

Zur Bedienung des zu erwartenden stärkeren Personenverkehrs aus Anlaß der Leipziger Herbstmesse sind von der Reichsbahn wieder umfangreiche Maßnahmen getroffen worden. Es sind neben der Verstärkung der planmäßigen Züge durch Personen- und Schlafwagen für den Verkehr nach Leipzig 169 Sonderzüge, darunter 6 Sonderzüge für den Verkehr aus dem Auslande, und für den Rückverkehr von Leipzig 108 Sonderzüge vorgesehen.

Die Sonderzüge für den Hinverkehr treffen in Leipzig hauptsächlich an den beiden Tagen vor Beginn der Messe und am Messenotag ein, während sich die Sonderzüge für den Rückverkehr auf die Tage vom Montag, den 27. August, bis Sonnabend, den 1. September, verteilen. Von den Sonderzügen für den Hinverkehr entfallen allein auf Sonnabend, den 25. August, und Sonntag, den 26. August, je 53 Sonderzüge. Am Mittwoch verkehren auch wieder die Verwaltungs-Sonderzüge 4. Klasse von Berlin, Magdeburg, Frankfurt, Dresden, Buchholz-Chemnitz und Plauen-Zwickau, die vormittags in Leipzig eintreffen und abends wieder zu günstiger Zeit abfahren.

Förderung begabter Volksschüler

Der Ratspreßedienst teilt mit: Um hervorragend begabten Volksschülern mit abgeschlossener Volksschulbildung, die über 14 Jahre alt sind, zu ermöglichen, in die höhere Schule überzugehen, ist beabsichtigt, wie es in den Jahren 1919 bis 1923, 1927 und 1928 bereits geschehen ist, Ostern 1929 wieder eine oder mehrere Uebergangsklassen an der Nikolaischule und der Leibnizschule zu bilden, falls sich eine genügende Zahl Schüler dazu findet. Jede dieser Klassen soll Ostern 1930 als Obertertia fortgeführt werden. Ostern 1931 lösen sich die als besondere Klassen geführten Uebergangsklassen auf, und die Schüler treten in die Normalklassen der Schule ein, in denen sie bis zur Reifeprüfung dann weiterlaufen. Aufnahme in die Uebergangsklassen Ostern 1929 finden nur solche Schüler, die in den Leistungen durchschnittlich „ab“, mindestens jedoch „la“, aufweisen und die hierzu von der zuständigen Volksschulleitung nach Gehör des Schularztes vorgeschlagen werden. Die Schüler können auf Antrag der Erziehungspflichtigen im Bedarfsfalle nicht nur von der Schulgeldzahlung befreit werden, sondern sie erhalten auch von der Schulverwaltung die Lernmittel unentgeltlich geliefert. Außerdem werden je nach Bedürftigkeit monatliche Erziehungsgeldbeihilfen gewährt. Eltern und Erzieher, die gewillt sind, Knaben in eine solche Uebergangsklasse aufnehmen zu lassen, müssen spätestens bis zum 31. August einen entsprechenden Antrag bei der Leitung der Volksschule, die zur Zeit von dem in Frage kommenden Schüler besucht wird, stellen. Etwa gewünschte weitere Auskünfte in dieser Angelegenheit werden erteilt im Schulamt, Rathaus, Zwischengeschloß, Zimmer Nr. 28a.

Arbeiter-Theater-Bund Deutschlands, Ortsgruppe Leipzig-Zentrum, Sonnabend, den 25. August, 20 Uhr, in den Reichshallen Leipzig-Volkmarzdorf, Proletarischer Kabarett-Abend.

Wo ruft die Pflicht?

Lektoren, Bibliothek. Die noch ausstehenden Bücher sind bestimmt Donnerstag, den 23., von 19 Uhr an im Bibliothekszimmer des Arbeiterheims, Weißstraße, abzugeben.

Gemeindevorsteher.

Arbeitsgemeinschaft Großstädte. Sonntag, den 26. August, vormittags 10 Uhr, findet im „Feldschloß“ Großstädte eine Gemeindevorsteherkonferenz statt. Die kommunalpolitischen Richtlinien. Referent: Genosse Rebrüg.

Funktionäre.

Städterik. Sonnabend, den 25. August, 20 Uhr, Funktionärsführung im Brauereigarten.

Frauen.

Modan. Mittwoch, 23. August, 20 Uhr, im Restaurant Lindenhof, weiterer Frauenabend.

Gemeinschaft Kinderfreunde.

Osten II. Unser Helfersabend findet Donnerstag bei Hilde Bogt, Oststraße 28, pt. statt. (Nicht im Bibliothekszimmer). Für die Zeit vom 9. bis 15. September können noch Kinder von 4-6 Jahren im Heim Madern Aufnahme finden. Kostenbeitrag 3 Mark. Meldungen in der Filiale der WJ, Elisabethstr. 19.

Jungvolklisten.

Entzich und Gohlis. Gruppenabende fallen heute aus, dafür Beteiligung an der Mitgliederversammlung im Volkshaus, Groß-Leipzig. Arbeitsanweisung-Sitzung. Mittwoch, 23. August, 20 Uhr, im Volkshaus, Kolonnade 4. Tagesordnung: Unsere Winterarbeit.

Sozialistische Studentengruppe.

Serientreffen. Donnerstag, 23. August, 1/20 Uhr, im Universitätsklub.

WJ.

Sprechchor und Textilarbeiterjugend treffen sich morgen, 20 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 8.

Anfälle in Leipzig

Ein 62-jähriger Parteigenosse tödlich verunglückt. Am Dienstag stürzte in der Hainstraße der Arbeiter **Wilhelm Hempel**, ein alter und verdienter Parteigenosse und einer der Ältesten. Befestigung unserer Zeitung, beim Verladen von Verschlägen von einem Auto ab. Genosse Hempel blieb besinnungslos liegen und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden, wo er verstarb. **G.**

Zwei Radfahrer verunglückt. Am Dienstag, 21. Uhr, kamen zwei Radfahrer, die nebeneinander fuhrten, mit den Lenkstangen zusammen und stürzten um. Der Elektriker **Fritz Schlegel**, der mit dem Kopf aufgeschlagen war, hatte eine Kopfwunde rechts und eine Wunde an der linken Wade, die ihm die Wade seines Partners beigebrachte. Dem anderen geschah nichts. Schlegel wurde im Gartenverein Frege-Weltzien, wo sich ein Sanitätsstreckent befand, verbunden. **n.**

Der Porzellanturm

Auf dem Augustusplatz zu Leipzig wird während der diesjährigen Herbstmesse eine der originellsten Reklamebeben der Messe aufzubauen sein — ein Porzellanturm. Er ist von dem bekannten Leipziger Graphiker Professor **Georg Mathy** entworfen. Ein zwanzig Meter hohes Holzgerüst, das das grazilgeschwungene Dach einer chinesischen Pagode deckt, umschließt ein lichtschimmerndes, gleichendes Gewand. Aus der Ferne erscheint es dem Besucher zum Teil als blaues und rotem Grunde hängen — weiße, gebrauchsfertige Tassen, tausende an der Zahl. Den Unterbau des Turmes umschließt ein Gitterwerk, die die Devise der Porzellanindustrie „Porzellan in jedes Haus“ verkündet und sie, mannigfach variiert, dem Beschauer als eindringliche Mahnung zurufen.

Eine Messeausstellung „Farbe im Stadtbild“

Diese sehenswerte Ausstellung des Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild, v. A. St. Hamburg, wird zum ersten Male auf der Leipziger Messe gezeigt und soll in Verbindung mit der an der Farbenbewegung beteiligten Industrie den Messebesuchern die Bedeutung der Farbe für die Architektur eindrücklich vor Augen führen. Zur Schau gebracht werden ausgeführte Arbeiten der Bauverwaltungen, Entwürfe von Künstlern, Schülerarbeiten der Hochschulen, preisgekrönte Entwürfe von verschiedenen Wettbewerben usw. Vertreten sind der Norden, der Süden wie auch verschiedene Landschaften Mitteldeutschlands. Neben Beispielen farbigen Anstrichs finden solche farbigen Puhes.

Wohnungsnot und Wohnungskultur

Im Augustheft der Wohnungswirtschaft, des Zentralorganes der von den freien Gewerkschaften geschaffenen Deutschen Wohnungsbau-Gesellschaft (Dewog), formuliert der Leiter der Dewog, **Kurt N. Lincke**, die Forderungen der gemeinnützigen Bautätigkeit an Regierung und Parlamente. Mehr Wohnungen! Billige Wohnungen! Gute Wohnungen! Schaffung eines großen Reichswohnungsbauprogrammes! Verwendung der gesamten Hauszinssteuer für den Wohnungsbau! Das sind die Hauptforderungen. Das Heft enthält eine ganze Reihe weiterer Artikel. Die stets reich illustrierte „Wohnungswirtschaft“ kostet bei 14 tägigem Erscheinen vierteljährlich nur 1,50 Mark. Jeder Arbeiter, Angestellte und Beamte sollte die „Wohnungswirtschaft“ abonnieren, um seinen Teil an dem Aufbau der Gemeinwirtschaft beizutragen. Bestellungen nimmt jedes Postamt und die Geschäftsstelle der „Wohnungswirtschaft“, Berlin S 14, Inselstraße 8, wo auch Probenummern kostenlos versandt werden, entgegen.

Freilichtkino im Volkshaus. Das WJ teilt mit: Heute und morgen läuft im Volkshausgarten wieder einer der prächtigen Zifferfilme, „Die Verkäufener“. Der Film führt in die tiefsten Tiefen der großstädtischen Bevölkerung und gibt eine gute Mittelstellung der „fünften Stände“, alles in eine spannende Spielhandlung eingegliedert. Ein lustiges Beiprogramm folgt dem Film.

Dattelpalmen im Blumentopf. In einer Anwendung von Wut hatte ein Genosse während der letzten Weihnachtswoche in eine Blumentopfe Dattelpalme gesteckt, und schon zu Pfingsten sproßten die ersten Blätter. Einer der Palmenstämme zeigt jetzt schon ein Blatt von 27 Zentimeter Länge. Im ganzen gedeihen sieben Palmen in der nach Nordosten gelegenen Manwarde, von etwas Morgenjonne gerührt.

Arbeitsgemeinschaft Didemischer Chöre (Leipziger Jugendchor der WJ, Leipziger Volkshauschor, Sängerkorps Leipzig Zentrum-Süd) Morgen Donnerstag, den 23. August, findet die General- und Massenchorprobe im großen Saal des Volkshauses statt. Beginn 20 Uhr für alle Chöre.

Kentner, Külling, Erwerbslose, Kurzarbeiter, Kriegsbeschädigte. Ausgabe von frühem Schweinefleisch. Sehr mager, Freitag, den 21. August, von 8 bis 15 Uhr, und Sonnabend, den 22. August, von 8 bis 14 Uhr, im städtischen Schlachthof. Einheitspreis des Pfund 1,10 RM. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Ausweis.

Die radikalen Sachen

Die Stellungnahme der sächsischen sozialdemokratischen Parteiorganisation gegen den Reichstag des Reichstages hat die Schreiberlinge der bürgerlichen Presse außer Rand und Band gebracht. Unzählige Leitartikel wurden neben vielen Kommentaren von den Streifen der Jugendberg-Presse und ihren Ablegern zusammengeschmürt, um der Öffentlichkeit zu zeigen, daß es nur die sächsischen Linken gewesen sind, die die erste Sturmansatz haben ertönen lassen, um so gegen den Regierungsbeschluss den Panzerkreuzer zu bauen, mobilmachen. Diese Tatsache, die die Linken der bürgerlichen Presseerleger so wild werden ließ, ehrlich die sächsischen Parteigenossen. Wird doch gerade damit die Bestätigung erbracht, daß die Sozialdemokraten Sachsens mit ihrer Haltung auf dem rechten Wege sind.

Zwei Spalten riskierte der Volksstaat, das Organ der Renegaten, um seinen wenigen Lesern erneut nachzuweisen, was für gefährliche Elemente die in Sachen dominierenden ehemaligen Unabhängigen insofern sind, als sie ihre Parteigenossen aufzureden, aus der Reichsregierung auszutreten. Den gleichen Ton schlägt der Dresdner Korrespondent der Berliner Börsenzeitung an. Auch er tritt den Beweis dafür an, wie zum großen Leidwesen der Bürger-tums die SPD immer mehr unter die Felle der Radikalen komme. Während der im Volksstaat veröffentlichte Aufruf des Parteivorstandes der sogenannten Altsozialisten „Wider die sächsischen Brandstifter“ überschrieben ist, betitelt der Stribitz der Berliner Börsenzeitung seinen Aufruf „Das Scherbenstück“. Ein Stück Entwicklungsgeschichte der Sozialdemokratie in den letzten zehn Jahren wird neben vielen Unwahren in dem Artikel geschildert.

Sehr richtig leitet der Dresdner Mitarbeiter der Berliner Börsenzeitung wie folgt ein:

„Das rote Sachsen, einst das klassische Land der Sozialdemokratie, hat keine Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie auch heute noch nicht verloren, obwohl sowohl die sozialdemokratische als auch eine gewisse bürgerliche Öffentlichkeit sich an das Werturteil eines sozialdemokratischen Parteiführers gewöhnt hatte, der nur von den sächsischen Kraxelern, von dem Naturforschungsgebiet Sachsen sprach.“

Und weiter heißt es dann in dem Artikel: „In Sachsen wurde daher auch zuerst praktisch die unabhängige, mehrheitssozialistische Vereinigung

durchgeführt, als im Dezember 1920 das unabhängige, mehrheitssozialistische Kabinett Bukharinski gebildet und fortan auch rein unabhängigen Rezipienten registriert wurde.“

Für seine Haltung im Sachsenkonflikt, der schließlich doch noch mit dem Hinauswurf der dreiundzwanzig Renegaten endete, wird dem Parteivorstand von der Berliner Börsenzeitung folgender recht nette Beis in das Stammbuch geschrieben:

„So trieb der Parteivorstand Monate und Jahre in Sachen ein unwürdiges Doppelspiel, munterte heimlich die 23 Reichssozialisten zur Weiterführung ihrer Politik auf, während derselbe Parteivorstand ebenfalls hinter den Kulissen und heimlich vor den sächsischen Radikalen die Haltung der Dreiundzwanzig verurteilte.“

Der Landtagswahlkampf im Jahre 1926 wird im wesentlichen in nachfolgendem Satz gestreift:

„Und Herr Weis, der Vorsitzende der größten und mächtigsten Partei Deutschlands“, erschien höchstselbst vor den sächsischen Landtagswahlen im Jahre 1926 in Dresden, wo er im Circus Carrarini jene Rede mit dem berichtigten Wort hielt: „daß es besser sei, mit den Massen zu irren, als einmal gegen die Massen im Recht zu bleiben.“

Und das, was überhaupt dem Dresdner Korrespondenten Veranlassung war, die Feder wider die sächsischen Sozialdemokraten zu führen, wird im nachstehenden Satz ersichtlich:

„Es ist bezeichnend, daß das wilde Aufbegehren der sächsischen Radikalen, daß die Forderung der radikalen sächsischen Reichstagsabgeordneten genügte, Reichstagsabgeordnete und Parteiauswahl zusammenzuführen, um ein Scherbenstück über die sozialdemokratischen Reichsminister zu halten.“

Am Schlusse des Artikels wird festgestellt, daß das Wort, daß es „besser sei, mit den Massen zu irren, als einmal gegen die Massen im Recht zu bleiben“, sich fürchtbar gerächt habe. Zuvor heißt es aber:

„Die gemäßigten Sozialdemokraten des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion sind keine Männer mehr, die von den sächsischen Radikalen, die sich der Gefolgschaft der ganzen Parteigenossenschaft sicher wissen, noch ernst genommen werden.“

Landes-Jugendtreffen der Metallarbeiter

Pflanmächtig vorbereitete kommunistische Störungsvorläufe.

Meißen stand am Sonnabend und Sonntag im Zeichen des Bezirks- und Landesfestens der Metallarbeiter Sachsens. Sonnabend abend fand im Geipelburgsaal eine Begrüßungsfeier statt. Sonntag vormittag demonstrierte die Jugend für ausreichenden Jugendschutz und größere Jugendrechte. 1800 Jugendliche mit vielen Fahnen und Wimpeln marschierten im Zuge. Große Transparente gaben die einzelnen Forderungen zum Ausdruck.

Auf dem Markte vor dem Rathaus war eine große provisorische Bühne errichtet, auf der die Sprechchor und Redner zu den Jugendlichen sprachen. Reichstagsabgeordneter Genosse **Engelbert Graf** sprach von den Kämpfen der Menschheit und wies darauf hin, daß vor 25 Jahren eine solche Demonstration unmöglich gewesen wäre. Und heute — fordert die Jugend! Ja, sie muß es. An ihr hat die Menschheit in dem vierjährigen Weltkrieg gesündigt. Das muß wieder gutgemacht werden. Darum die besonderen Forderungen der Jugend bei dem heutigen Arbeitsstempo in den Fabriken. Jeder Tag wird das beständig, daß nicht tags, sondern wochenlange Erholung der Jugend vorliegt. Daneben forderte der Redner eine richtige Berufswahl und Berufsausbildung.

Schon einige Wochen vor dem Treffen hatten die Kommunisten durch besondere Kundschreiben die kommunistische Jugend aufgefordert, das Landesjugendtreffen der Metallarbeiter für kommunistische Parteizwecke auszunutzen. Sie hatten sogar die Parole ausgegeben, daß keine Jugendgruppe nach Leipzig zum Roten Frontkämpfertag fahren dürfe, sondern alle sich in Meißen einzufinden sollten. Bei einer guten kommunistischen Arbeit müßte es möglich sein, die ganze Demonstration und alle anderen Veranstaltungen zu beherrschen.

Die Beteiligung kommunistischer Jugendlicher an dem Demonstrationstreffen war aber trotzdem auffallend gering. Danach zu schließen, haben also die Kommunisten wenig Anhang unter der Metallarbeiterjugend. Alle großen Kundschreiben-Vorbereitungen sind also für die Sache gewesen. Trotzdem sie klein an Zahl waren, versuchten sie doch, sich bemerkbar zu machen, und sie schredten auch nicht davor zurück, sogar mit Gewalt sich im Zuge durchzusetzen. Das gelang ihnen natürlich nicht. Die Methode zeigt aber, wie sehr die jungen Kommunisten in den Gewerkschaftsjugendgruppen unter der Fuchel der kommunistischen Partei stehen.

Keine Landtagsüberberufung

Der zur Zeit amtierende deutschnationale Vizepräsident des Landtages hat, wie es zu erwarten war, den kommunistischen Antrag auf Landtagsüberberufung ablehnend beschieden. Sein Schreiben lautet, nach Mitteilung der Arbeiterstimme, wie folgt:

„Auf den abermaligen Antrag der kommunistischen Fraktion wegen Überberufung des Landtages teile ich folgendes mit: Nachdem, wie Sie selbst anführen, die Stellung der sächsischen Regierung zum Bau des Panzerkreuzers A bereits mehrfach im Landtage besprochen worden ist, liegt kein dringliches Bedürfnis vor, diese Aussprache jetzt zu wiederholen. Die Stellung der Reichsregierung zum Bau des Panzerkreuzers gehört aber verfassungsmäßig nicht zur Zuständigkeit des sächsischen Landtages. Ich vermag deshalb auch diesmal Ihrem Wunsch nach Überberufung des Landtages nicht zu entsprechen.“

Der stellvertretende Präsident des Landtages.

gez. Dr. Ehardt.“

Wir hatten gleich, als die Kommunisten ihren Antrag einbrachten, die Löslichkeit dieses von ihnen selbst nicht ernst gemeinten Mandats gefennterzichnet.

Anzeigepllicht für Tarifverträge

Der Präsident des Landesarbeitsamtes macht in einem Kundschreiben darauf aufmerksam, daß nach der neuen Fassung der Tarifvertragsverordnung vom 1. März 1928 und den zu § 8 erlassenen Ausführungsbestimmungen die Parteien des Tarifvertrages verpflichtet sind, den Landesarbeitsämtern, auf deren Gebiet sich das Tarifgebiet erstreckt, nach Abschluß des Vertrages innerhalb eines Monats kostenfrei zwei Abschriften oder Abdrucke des Vertrages und seiner Änderungen zu übersenden und das Außerkräfttreten des Tarifvertrages innerhalb eines Monats mitzuteilen. Kommt eine Vertragspartei dieser Verpflichtung nicht nach, so kann der Reichsarbeitsminister ihre eine Ordnungsstrafe in Geld auferlegen.

Auf Grund dieser Bestimmungen ersucht der Präsident des Landesarbeitsamtes die Tarifparteien, künftig ihren Verpflichtungen dem Landesarbeitsamte Sachsens gegenüber regelmäßig nachzukommen.

Der Parteitag des sächsischen Zentrums

Der bereits vor längerer Zeit angekündigte Parteitag des sächsischen Zentrums ist nunmehr endgültig für Sonntag, den 16. September nach Chemnitz einberufen worden. Reichstagsabgeordneter **Dr. Dr. Marx** spricht über die politische Lage im Reich, **Warrer** Beier-Leipzig über „Zentrum und Katholizismus“ und **Dr. Hügel**-Dresden über „Die Lage der Partei in Sachsen“. Aufgabe dieses außerordentlichen Parteitages soll es sein, die Erfahrungen der letzten Wahl auszuwerten und praktische Folgerungen zu ziehen — schreibt das sächsische Zentrumsblatt.

Verfälschung auf dem Dresdner Arbeitsmarkt

In den letzten Monaten war nach den Berichten des Dresdner Arbeitsamtes die Zahl der Arbeitslosen von Woche zu Woche, wenn auch nur unbedeutend, zurückgegangen. In dieser Berichtswoche ist zum ersten Male wieder ein Ansteigen der Arbeitslosenzahl festzustellen; am Wochenende waren 20 884 gegenüber bisher 20 880 Personen arbeitslos. Zurückzuführen ist diese Entwicklung in erster Linie auf die immer noch sehr unglückliche Lage im Befeldungsgebiete. Außerdem ist im Baugewerbe trotz der beständigen Witterung der Bedarf an gelernten Kräften bedeutend zurückgegangen.

Im allgemeinen scheint die Lage auf dem sächsischen Bauplatz jedoch noch unverändert günstig zu sein. Von den im Deutschen Baugewerksbund Organisierten waren am letzten Stichtage nur 2,1 Prozent arbeitslos.

Änderung von Befeldungsbestimmungen. Die neueste Nummer des sächsischen Gesetzblattes enthält die bereits angekündigte Verordnung über Änderungen der Befeldungsbestimmungen. Sie beziehen sich auf Vergütungen während des Probebetriebes, Regelung des Wohnungsgeldzuschusses bei Uebertritt in eine andere Befeldungsgruppe und ähnliches, sind also nur untergeordneter Natur.

Chemnitz. Selbstmord eines Liebespaars. In einer Wohnung der Schloßvorstadt wurden eine 22 Jahre alte Lagerarbeiterin und ein 39-jähriger Buchhalter erschossen aufgefunden. Wie aus hinterlassenen Papieren hervorgeht, dürfte der Buchhalter erst seine Geliebte und dann sich selbst durch Schüsse in den Mund getötet haben. Die Tat ist offenbar in gegenseitigem Einverständnis in einem Anfall von Schwermut erfolgt.

Dresden. Schwere Benzinexplosion. Am Dienstag entstand in der chemischen Wäscherei einer hiesigen Fabrik eine noch ungeklärte Ursache eine Benzinexplosion. Beim Entzünden der Feuerwehre brannten die Wäscherei und benachbarte Betriebsräume. Während die Löscharbeiten mit Erfolg vorangingen, fand das Feuer plötzlich erneut Benzinwürde, die unter starkem Knall explodierten und erheblichen Schaden anrichteten. Hierbei erlitten drei Feuerwehrlente erhebliche Brandverletzungen. Durch das Schaumlöschverfahren konnte das Feuer schließlich erstickt werden.

Polizeinachrichten

Wer ist der unbekannte Tote? Vermutlich in der Nacht zum 18. d. M. hat sich in einem Gasthaus in der Gerberstraße ein Mann vergiftet, der sich auf dem Meldeblatt als Kaufmann **Arno Paul Heibert** oder **„Silber“**, 10. 3. 94 in Plauen geboren, bezeichnet hat. Als Wohnort ist Wurz angegeben. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, sind die Angaben fingiert. Der Tote ist etwa 1,65 bis 1,70 Meter groß, schlank, hat dunkles Haar, und dunklen, kurzgeschneitten Schnurrbart. Bekleidet war er mit blauem Anzug, schwarzen Lackstiefeln, blauen Strümpfen, blauen Strumpfhältern, blaurotem Stoffrock, schwarzem Selbstbinder mit grauen Streifen, blauer Unterhose und grauem Hühner. Bei sich führte er ein blaues Taschentuch, 2 weisse Taschentücher, einen braunen Spazierstock, eine braune Lederne Aktentasche, eine Kleiderbürste und einen Damenring mit zwei Steinen. Mitteilungen, die zur Feststellung der Person des Unbekannten führen können, werden schnellstens an das Kriminalamt erbeten.

Wem gehören die 20 Mark? In einem Geschäft in der Kreuzstraße in Leipzig-Reudnitz erschien am 16. August ein unbekannter, etwa 12-jähriger Knabe und bat, ihm für seine Mutter 20 Mark zu wechseln. Dem Geschäftsmann erschienen die Angaben verdächtig. Auf seine Frage erklärte ihm der Knabe, daß er das Geld in der Gemeindefabrik gefunden habe, worauf er sich schnell entfernte. Vermutlich hat er das Geld seinen Eltern gestohlen oder es tatsächlich gefunden. Der Eigentümer wolle sich beim Kriminalamt melden, wo sich das Geld in Verwahrung befindet.

Wann immer Sie einen Anfall von Schwermut erleben, wenden Sie sich an den Gebrauch von Anthoner Länonsens Hamorrhoidal-Salbe, Pillen und Tee. Allen oad König-Salomo-Apothek 17 (Babe Nikolajstraße), Postversand, Grimmsche Straße 17

Die Kritik der Parteipresse

Von den Aeußerungen der Parteipresse zur Entscheidung der Instanzen zum Panzerkreuzerbau geben wir noch die folgenden wieder:

Volkswille Hannover:

„Wir sind natürlich zu der Ueberzeugung gezwungen, daß dieser so eng formulierte Beschluß der einzig gebotene Ausweg aus dem Wirrwarr der Meinungs- und Beurteilungsgegenstände war, angesichts der Stimmung, mit der sicher die Mehrheit der Mitglieder des Parteiaussschusses und der Fraktion nach Berlin gegangen sind. Wenn sich deren Vierfünftelmehrheit trotzdem damit beschied, so ist anzunehmen, daß sie keine Möglichkeit einer anderen Entscheidung haben, die den Interessen der Partei besser diene. Gegenüber den zum Teil heftigen Erörterungen in der Presse und scharfen Resolutionen und Forderungen verschiedener Organisationen ist äußerlich betrachtet der Beschluß natürlich dürrig.“

Volkshaus, Karlsruhe:

„Zwei Lehren aber haben sich aus den Vorgängen klar ergeben: erstens, wo immer Sozialdemokraten in Regierungen vertreten sind, ist die denkbar engste Zusammenarbeit mit den eigenen Fraktionen und der Gesamtpartei verlässlich notwendig; zweitens, auf dem nächsten Parteitag muß Klarheit über die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu den Wehrfragen geschaffen werden.“

Schwäbische Tagwacht, Stuttgart:

„Dieser Beschluß enthält:
1. Das vom Parteivorstand am Mittwoch ausgesprochene Bedauern darüber, daß die Minister im Kabinett nicht gegen den Panzerkreuzer gestimmt haben;
2. Eine scharfe Rüge wegen der Eigenmächtigkeit der Minister in dieser Frage;
3. Die stärkere Bindung der Minister an Fraktion und Partei für die Zukunft, was schon bei der Bewilligung der zweiten Rate eine Rolle spielen wird;
4. Die Festlegung gegen jeden Panzerkreuzerbau;
5. Den Willen zur Fortführung der Koalitionspolitik bis auf weiteres, ohne eine Erklärung über die Belastungsgrenzen.“

Mit anderen Worten: die wirkliche Entscheidung ist vertagt worden. Sie mußte vertagt werden, wenn man nicht von vornherein zu extremen und politisch unfruchtbaren Formeln kommen wollte. Je schärfer der sächliche Sturm auf sofortigen Austritt aus der Regierung losbrach, desto besser mußte die taktische

Situation der Minister werden, weil dann eine angebliche Prinzipienfrage ausgetragen wurde, die mit dem Panzerkreuzer kaum noch etwas zu tun hatte und die Masse der Kritiker geradezu an die Seite der Minister pressen mußte. Wir wollen zuerst in der Koalition den Strauß austampfen und danach unsere Entscheidung fällen.“

Volkswacht, Breslau:

„Es ist nach allem, was hier zur Panzerkreuzerfrage gesagt wurde, wohl selbstverständlich, daß uns der Beschluß der Parteinstanzen trotz der deutlichen und klaren Mißbilligung des Bestehens unserer Genossen in der Reichsregierung nicht voll befriedigen kann. Sie geht uns nicht weit genug.“

Volkshote, Lübeck:

„Wer die parlamentarische Situation gründlich durchdenkt, kommt zu dem betrüblichen Schluß, daß die Panzerkreuzer, aber richtiger gesagt die Reichswehrkrise, die Vintoregierung laienhaft begleiten wird während ihrer ganzen Lebensdauer. Und von Zeit zu Zeit wird sie dann offen ausbrechen und die beste Kraft unserer Minister verbrauchen und zugleich die Partei aus einer Erregung in die andere führen.“

Das ist von jedem Gesichtspunkte aus ein unerträglich Zustand. Und es gibt daraus nur zwei Auswege. Entweder die Partei beschließt, aus grundsätzlichen Erwägungen gegen Reichswehr und Flotte unter den gegenwärtigen Umständen die Koalition mit den bürgerlichen Mittelparteien abzulehnen, oder sie zieht aus ihrer Koalitionseinstellung gewisse Konsequenzen und ringt sich zu einer klaren und positiven Stellungnahme in Wehrfragen durch. Ein drittes gibt es nicht!“

Volkzeitung, Bremen:

„Dieser Beschluß des Parteiaussschusses enthält zunächst das, was die Parteigenossen und die Massen unserer Wähler scharf verlangen: einen deutlichen Hinweis an die Adresse unserer parteigenösslichen Minister, daß ihre Haltung in der Panzerkreuzerfrage von der Partei nicht gebilligt wird.“

Volkshote, Jena:

„Die Instanzen haben gesprochen. Sagen wir es frei heraus: Ihre Entscheidung ist nach unserer Auffassung ein Fehlgriff. Wohl waren die Instanzen einmütig in der Beurteilung des Panzerkreuzerbaues. Aber sonst nur Bedauern, wo Mißbilligung am Platze war. Erwartungen, wo Entscheidungen notwendig. Stärkere Fühlungnahme der sozialistischen Kabinettsmitglieder statt Bindung. Anerkennung der Koalitionspolitik statt Rücktritt als Schlussfolgerung aus dem politischen Stand der Koalitionswirtschaft. Gewiß, Parteiaussschuss und Fraktion haben zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht mit dem Ver-

halten der Minister einverstanden sind. Gewiß, sie haben in der Frage der Krisenlösung mit erfreulicher Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß die Forderung auf Verlängerung der Unterstützungsbauer von 26 auf 30 Wochen durchgesetzt wird. Daß aber die bürgerlichen Parteien begreifen lernen, daß auch für die Sozialdemokratie diese Koalitionspolitik eine Grenze hat, das ist nach unserer Meinung nicht stark genug betont worden.“

Leipziger Rundfunkprogramm

Donnerstag, den 23. August.

- 10,20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
- 10,25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
- 11,45 Uhr: Wetterdienst und -Vorausage (Deutsch und Esperanto)
- 12,00 Uhr: Mittagsmusik.
- 12,55 Uhr: Neuerer Zeitzeichen.
- 15,00 Uhr: Konzert aus der Jahreschau in Dresden.
- 16,30-18,00 Uhr: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. Dirigent: Hilmar Weber
- 18,05-18,30 Uhr: Direktor Paul Voss vom Leipziger Reichamt: „Die Wirtschaftslage zur Leipziger Herbstmesse“.
- 18,30-18,55 Uhr: G. von Esleren, C. M. Alfieri: Spanisch für Fortgeschrittene. (Deutsche Welle, Berlin.)
- 19,00-19,15 Uhr: Prof. Ottomar Englin, Dresden: „Graphologie“, „Die Handschrift als Erlebnis“.
- 19,30 Uhr: Prof. Dr. Klemm, Leipzig: „Das Geheimnis des Selbstverständlichen“.
- 20,00 Uhr: Wettervorausage und Zeitangabe.
- 20,15 Uhr: Zigeunerische, Romantische Operette in zwei Akten und einem Nachspiel von A. M. Willner und A. Boddanzki. Musik von Franz Lehár. Musikalische Leitung: Theodor Blumer. Spielleitung: Karl Blumau. Personen: Peter Dragotin, Bojar, Hugo Claus, Jorika, dessen Tochter, Hilde Karneth, Jolán, dessen Nichte, Melitta Wittendbecher-Neumann, Jonel Bolcsku, Bojar, Hugo Böhm, Cajetan Dimitreanu, Harry Krüger, Jozsi, der Spielmann, ein Zigeuner, Ludwig Csikich, Michah, Wirt, Erich Anders, Wolfku, Kammerdiener Dragotin, Fritz Hannak, Ilona von Kürschhaya, Gutsbesitzerin, Helene Rüdorf, Julica, Amme Jorlas, Rosa Röhl. Ort der Handlung: Rumänien. 1. Beim Jagdschloß des Bojaren Dragotin, nahe der ungarischen Grenze. 2. In einer schön geschmückten Garde auf dem Gute der Ilona. 3. Saal im Jagdschloß Dragotin.
- 22,15 Uhr: Funtprenger.
- 22,20 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. 22,40 Uhr: Funtpille.

Prof. Dr. Goldschmidt
Augenarzt Weststr. 13
von der Reise zurück.

Dr. med. Arthur Zeidler
Südstraße 18
zurück.

Maler-Schirting

85 cm breit per Meter **75**
100 cm br. per Meter **95**
125 cm br. per Meter **1.20**

Bel Entnahme eines Stückes von 30 Metern **10% Rabatt**

Wäsche Blum
Relchsstraße Handelshof

Nähmaschinen
zu denkbar günst. Zahlungsbedingungen
Köhler-Nähmaschinen GmbH.
Passage Specks Hof, Laden 40, Eingangs von der Kitzballestraße.

Familien-Nachrichten

Für die Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Frau **Alwine Vieweg geb. Knösig** sagen allen herzlichsten Dank **B. Vieweg u. Kinder**

Alithe
Sanitätshaus modern hyg. kosmet. Artikel
M. Thees
Leipzig 33, Henriettensstraße 4, Auswärtsvorstand, Tel. 41882

Danksagung.
Für die wohlwollenden Worte der Teilnahme und den reichen Blumenstrahl, die uns beim Tode unserer lieben Gattin und Mutter **Frau Elisabeth Aermlich geb. Richter, verw. Schmieder** zuteil geworden sind, sowie für die überaus zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung lassen wir unsern herzlichsten Dank.
Dresden, den 21. August 1928
Richard Aermlich, Rudolf Schmieder.

Es handelt sich diesmal um eine besondere Gelegenheit!

Im Parterre 3 Kleider für Sie

Wasch-Musselin-Kleider 280
aus guten wechsellastigen Stoffen, auch extra weit

Kunst-Seiden-Kleider 380
in eleganten Streifen und Konfettstüpfen, auch extra weit

Frauen-Kleider 650
aus gutem Wasch-Musselin, extra weit u. lang, mit langem Ärmel, hübsche Muster, hell und dunkel



Das Haus der volkstümlichen Preise!

Danksagung.
Für die so überaus große Beteiligung, ebenso für die liebevollen Blumen- und Kranzspenden bei der Einäscherung unserer lieben Bruders und Schwagers **Ludwig Wetekam** sagen wir der Verwaltung sowie der Gesamtdienstleistung des Volkshauses, dem Zentralvorband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, dem Verband für Pensionskassen und Feuertätigkeit und allen lieben Freunden und Bekannten hiermit unsern herzlichsten Dank.
Frieda verw. Wetekam.

Die Frauenwelt
ist eine unentbehrliche Helferin und Beraterin jeder Arbeiterfrau, der Frauen des Angestellten- und mittleren Beamtenstandes. Alle Frauen u. jungen Mädchen die sich mit der Frauenwelt bekannt gemacht, die ihren hohen praktischen und idealen Wert für sich erkannt haben, wollen sie nicht mehr in ihrem Hause missen und wählen zu dem großen treuen Helferlein, der von Welt zu Welt um viele Hunderte wächst.
Die Frauenwelt erscheint 14täglich. Jedes Heft enthält die vierseitige Modenschau. Selbst ist die Frau ein, jedes zweite Heft enthält außerdem eine vierseitige reich illustrierte Sonderbeilage Kinderland.
Preis pro Heft mit Schnittmusterbogen 50 Pfennig. Alle Austräger und Filialen der Frauenwelt nehmen Bestellungen entgegen.
Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abt. Buchhandlung
Taubacher Str. 19/21

WANZEN?

TOD DEN WANZEN
UND ALLEN ANDEREN UNGEZIEFERN DURCH **ATLAS KERZE**

Vergasung
ohne Apparat, für Laien

Kinderleichte Anwendung! Radikale Wirkung! Wissenschaftlich begutachtet!

In den Drogerien erhältlich, bestimmt dort, wo im Schaufenster obiges Bild vorzuerst auf Plakat oder Packung zu sehen ist.

Lieferung innerhalb 6 Tagen

29 kostet Sie die Anfertigung eines Anzuges oder Mantels nach genommenem Maß inkl. unserer sämtlichen Zutaten
Garantie für tadellosoe Sitz
Volkmann Nachf., Roßhaarsnäge
9 Gr. Fleischergasse 9



500 Mark für eine Verlängerungskur ist mir zu teuer. Herr Professor, läßt sich das nicht billiger machen. Wenn wir zunächst nur die Füße verlängern? „Das können Sie allerdings billiger haben durch 'no Schachtel „Lobewohl“ für 75 Pfg.“

Gewohnt ist natürlich das berüchtliche, von vielen Ärzten empfohlene **Lobewohl-Lobewohl** und **Lobewohl-Salzwasser** (Schachtel 5 Pfg.). **Lobewohl** ist aber gegen empfindliche Niere und Füllschwulst Schachtel 4 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lobewohl** in **Blachdosen** und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.

Die reingeklumpten Meier

Bekanntlich wurde bei den Amsterdamer Olympia-Kämpfen die Offenbacher Primanerin Helene Mayer Weltmeisterin im Florettfechten...

Ein blaues Aug', ein deutscher Schädel, Der Jugend Anmut im Gesicht, ein gut gewachsenes rheinisches Mädel, und sieht, als ob der Teufel sich!

„Leider“ mußten die Enthusiasten jetzt feststellen, daß Helene die Tochter des jüdischen Arztes Dr. med. Mayer, Mitglied im Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, ist!

Gau-Sternfahrt der Arbeiter-Radfahrer

Der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität veranstaltet außer einer Bezirks- auch eine Werbefahrt der Gause an einem bestimmten Tage einheitlich im ganzen Reiche...

Kunstturnen Schweiz-Deutschland

Die Turnerauswahlmannschaften des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes und des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands werden am 22. September in Zürich zu einem Länderwettkampf zusammengetreten...

Finnischer Arbeiterwasserlopp

Der finnische Sommer ist in diesem Jahre für die Wassersportler wenig verlockend. Recht unbeständiges Wetter hält die Wassertemperatur tief...

Nationaler Sport.

Der Hugenbergsche Berliner Lokal-Anzeiger veranstaltete am Sonntag in Gemeinschaft mit zwei bürgerlichen Berliner Sportsklubs ein leichtathletisches Sportfest...

Großschöcher - Turn- u. Sportverein e. V.

Freitag, den 21. August, 20 Uhr: Versammlung im Brautüb. Bericht vom Bundestag. Erwidern aller Vereinsangehörigen ist Pflicht.

bereits von einem schreienden Enthusiasten aufgefangen und aus treudeutsche Herz gequält. Zwischen den Kämpfern brach die große Ehrung für die deutschen Olympiateilnehmer in Wallung...

Hauptversammlung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“

Die Hauptversammlung der Naturfreunde tagte am Sonntagabend und Sonntag weiter. Genosse Emmertling, Wien, behandelte die Frage des Baues von Schutzhütten und Ferienheimen...

Im Mittelpunkt der Sonntagabendhandlungen stand ein Referat des Zentralpräsidenten, Ger. Volkert-Wien, über die Aufgaben der Naturfreunde im Dienste der Arbeiterklasse...

Der Kläger ist beweispflichtig

Das alte Lied...

sg. Wenn man vom Arbeitsgericht berichtet, soll man nicht immer „interessante“ Fälle erzählen, sondern auch die erwähnen, die so häufig vorkommen, daß man als ständiger Beobachter fast traurig gestimmt sein kann...

Ein Beispiel, das am Montag vor dem Arbeitsgericht passierte: Ein Fleischer war in einer Gastwirtschaft beschäftigt, machte Ueberstunden nach und nach, arbeitete oft von sieben Uhr früh bis ein Uhr nachts...

„Sie haben als Kläger den Beweis für geleistete Ueberstunden zu führen!“, sagt der Richter. Die Verhandlung wird vertagt. Es marschieren beim nächsten Male Zeugen auf...

„Erkennen Sie die Richtigkeit der Notizen an?“, fragt der Vorsitzende den Beklagten. „Ja, ich denke nicht dran!“, meint der Unternehmer. „Haben Sie noch andere Beweise?“, fragt der Richter etwas milde dem Kläger...

„Was ist da zu machen? Einfach nichts! Es ist doch nicht möglich, vierhundertachtundvierzig Ueberstunden auf ein Jahr zurück nachzuweisen! Die Folge? Der Kläger bekommt im günstigsten Fall den zehnten Teil der Ueberstunden bezahlt, die er einlegt...“

Die Lehre: Machs nichts, aber auch gar nichts ohne Zeugen ab. Wenn es nur irgend geht, lege alle wichtigen Dinge schriftlich nieder. Laß die Ueberstunden täglich oder wöchentlich bestätigen, sonst bedeuten sie verlorene Zeit...



Ein gutmütiger Bürgermeister

Er will sich nicht freiten und legt 316 Mark aus seiner Tasche zu!

In der letzten Sitzung der Gemeindeverordneten von Birken-Bühl, Kierich wurde die Rechnungslegung für 1926/27 zur Richtsprache vorgelegt. Sie vermochte jedoch nicht zu erfolgen, da die erforderlichen Belege zum Teil fehlten...

Solch eine Gutmütigkeit ist ja gewiß rührend, aber die Verwaltung einer Gemeinde darf unmöglich nach derartigen Prinzipien erfolgen. Falls der Großbauer, der vielfach noch als Dorfschulze amtiert, nicht in der Lage ist, die Rasse ordnungsgemäß zu führen...

Döhlen. Ein Ertrinkender gerettet. Im Montag nahmen in der Elster mehrere in Rissen wohnhafte Fortbildungsschüler ein ersehntes Bad. Mäßig wurde einer von ihnen, der des Schwimmens unfähig war und sich zu tief in den Fluß hineingewagt hatte, abgetrieben...

Begau. Arbeiterwohlfahrt. Wie im Vorjahre veranstaltete auch dieses Jahr der Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt eine Ferienwanderung für größere Schulkinder. Diesmal ging die Wanderung von Neumühle im Vogtland über Greiz nach Elsterberg, wo in der romantischen Jugendherberge das erste Quartier bezogen wurde...

Schleuditz. Gewerkschaftsfest. Unter starker Beteiligung beging die Arbeiterchaft von Schleuditz am Sonnabend und Sonntag ihr 30. Gewerkschaftsfest. Der Lampion- und Fackelzug der Kinder am Sonnabend verwandelte unser Städtchen in ein Lichtmeer. Unter der frohen Kinderfilar herrschte allgemeiner Jubel...

Eilenburg. Höhlenbewohner? Durch auffälliges Verhalten einiger Personen aufmerksam geworden, brachte eine Polizeistreife folgendes Ergebnis: Am 17. August wurden im Gollauer-Werder der Arbeiter Richard Lange, 27 Jahre alt, zur Zeit ohne festen Wohnsitz, und der Arbeiter Artur Köhner, 26 Jahre alt, Breite Straße 4 wohnhaft, aufgegriffen...

Ein Schadenfeuer ereignete sich im benachbarten Gassen beim Gutsbesitzer Schmidt. Im Nebengebäude, in den Wohnungen des Dienstpersonals, brach plötzlich Feuer aus. Der Brand wurde vom Besitzer rechtzeitig entdeckt, und die Löscharbeiten der Ortsfeuerwehr konnten rechtzeitig einsehen...

Die Marienstraße als Einbahnstraße erklärt. Durch Polizeiverfügung ist festgelegt worden, daß die Marienstraße nur bergwärts benutzt werden darf, um in die Bergstraße gelangen zu können...

Volkshaus Leipzig

Bestandteile des Volkshauses Leipzig sind: 1. Die Volkshauskantine, 2. Die Volkshausbibliothek, 3. Die Volkshauskassen, 4. Die Volkshauskassen, 5. Die Volkshauskassen...